

GEBORGTES LOB Die *Praefatio* des *Cento Nuptialis* von Decimus Magnus Ausonius

Zusammenfassung: Die *Praefatio* von Ausonius' Hochzeitsgedicht ist formal ein Vergilcento, inhaltlich ein Herrscherpreis. Ziel des Aufsatzes ist es, anhand der Zitate die Art und das sinnstiftende Potential ihrer intertextuellen Bezüge zu untersuchen und neben der Einzeltextreferenz auch die Systemreferenz des Panegyrikus im Auge zu behalten.

Schlüsselwörter: Intertextualität, Paratextualität, Dialogizität, Transformation, Semantik, Panegyrik, Kaiserideologie

Der Beitrag befasst sich nicht mit dem *Cento Nuptialis* (= *CN*) als solchem, der in erster Linie wegen der drastischen Deflorationszene in der Forschung Interesse gefunden hat, sondern mit seiner bislang kaum beachteten *Praefatio*, einem Enkomion auf Kaiser Valentinian I. (Augustus: 364–375) und seinen Sohn Gratian (Augustus: 367–383). Es ist als panegyrische Kontrafaktur einzustufen und wird deshalb von der Diskussion, ob oder inwieweit es sich beim *CN* um eine Parodie handelt,¹ nicht betroffen.

In einem Paratext, einem später verfassten Einleitungsbrief an den ihm befreundeten Rhetor Axius Paulus, macht Ausonius einige Angaben zur Entstehung des *CN*. Der Kaiser, der selbst einst einen Hochzeitscento verfasst hatte, habe von ihm Gleiches verlangt, weil er ihn in einem musischen Agon ausstechen wollte (ep. Z. 8–17).² An detaillierter sachlicher Information ist dem Briefschreiber nicht gelegen. Er nennt weder für Valentinians Cento noch für seinen

1) Zur üblichen Bezeichnung als Parodie vgl. Hoch 1997, 14–16; Gleis 2006, 289f.; Differenzierungen: McGill 2005, 105–108, vgl. 53f.; Gleis 2006, 293f.; Schwit-ter 2016, 195–198. – Angesichts der verschiedenen Themenpunkte des *CN* erscheint mir die Klassifizierung „Kontrafaktur“ von Verwey / Witting 2010, 69–71 pas-sender.

2) Ich zitiere nach der Edition von Green 1991.

eigenen den Zeitpunkt und Anlass.³ Eine Hochzeit, die zur poetischen Behandlung des Themas inspiriert haben könnte und auf die man für die Datierungsfrage gerne rekurriert, erwähnt er nicht. Ferner lässt er unberührt, ob er vor der Austragung des Agons das Konkurrenzprodukt gekannt und als Referenztext seiner *aemulatio* zugrunde gelegt hat und ob der Kaiser bei seinem Auftrag Zusatzwünsche für Inhalt oder Tenor formuliert hat.

Worauf es ihm ankommt, ist, sich selbst rhetorisch effektiv und zugleich augenzwinkernd in Szene zu setzen: zunächst mit dem Auskosten des Bescheidenheitstopos (völlige Wertlosigkeit seines *opusculum*, ep. Z. 1–3.5–7),⁴ dann mit einer Dramatisierung der Lage, in die ihn die Aufforderung des Kaisers gebracht habe. Er mimt Skrupel. Zum einen münzt er das poetologische Problem (Diskrepanz von hoher *elocutio* und niederer *materia*) in ein moralisches Ansinnen um (Schändung der Würde des Originaltexts: *piget equidem Vergilianis carminis dignitatem tam ioculari debonestasse materia*, ep. Z. 7 f.).⁵ Zum anderen formuliert er Entscheidungsnöte: Angst um seinen Ruf (*aliorum quoque iudicium*), nämlich die Befürchtung eines *insolentia*-Vorwurfs bei einem forcierten Eifern nach Sieg, eines *adulatio*-Vorwurfs bei einer absichtlichen Niederlage (ep. Z. 13–16),⁶ und zeigt, dass er beide Klippen umschiffen konnte, diese dank seines Siegs (ep. Z. 17), jene dank eines diplomatischen Schachzugs, einer Schein-*recusatio* (*suscepi igitur similis recusanti*, ep. Z. 16).

Die Charakteristika, mit denen Ausonius seinen *CN* beschreibt (*opusculum de inconexis continuum, de diversis unum, de seriis ludicrum, de alieno nostrum*, ep. Z. 20 f.), machen die Produktionsstadien der *Praefatio* ersichtlich. Nötig ist zunächst eine spezifische *inventio*, nämlich das ‚Erfinden‘ eines eigenen, übergeordneten, Einheit stiftenden Themas (*laudatio Augustorum*) und das Auffin-

3) Weshalb ich eine Entstehung zwischen 368 und 370 annehme, erkläre ich am Schluss.

4) Zu Ausonius' Gepflogenheit, seine Werke abzuwerten, vgl. Nugent 1990, 254; McGill 2014, 123 f. und 139–146 zur Funktion der Selbsterniedrigung im *CN*.

5) Zu beachten ist, dass er hier über den Gesamtstoff des Hochzeitsgedichts spricht, nicht etwa nur über die delikate Sequenz der *Imminutio*.

6) Eine unbeabsichtigte schließt er damit aus, was auf Valentinians Siegesgewissheit ein bezeichnendes Licht wirft (*experiri deinde volens, quantum nostra contentione praecelleret*, ep. Z. 12).

den von zweckdienlichen, den epideiktischen Topoi entsprechenden Versstücken, sodann die *dispositio*, die Anordnung der heterogenen Elemente zu einem kohärenten Text. Die Ausformulierung, für die sonst die *elocutio* zuständig ist, steuern hier die Zitate bei, die zugleich ein sprachlich innovatives Elogium garantieren. Was ein Cento nicht erfüllen kann, ist die rhetorische Aufgabe, die Lobesprädikate mit konkreten Fakten und Leistungen zu untermauern und glaublich zu machen.

Den Rezipienten der *Praefatio* hat Ausonius mit der Angabe seines Referenzautors und haben die Kommentatoren mit dem Stellennachweis aller Zitate bereits eine vollständige Markierung der Intertextualität zur Verfügung gestellt und ihnen damit die Hauptschwierigkeit aus dem Weg geräumt: das Erkennen und Lokalisieren des Leihguts. Die folgende Analyse kann sich deshalb auf die Bezüge der einzelnen Vergilzitate konzentrieren. Ich widme mich in erster Linie der Text-Text-Relation und orientiere mich dabei an folgenden Fragestellungen: Konnten die Vergilzitate in ihrem ursprünglichen Sinn übernommen werden oder waren semantische Transformationen bzw. sonstige Änderungen nötig? Bringt der Kontext der geborgten Stelle in den Folgetext zusätzliche Assoziationen und Codierungen ein oder ist er für diesen bedeutungslos oder gar gegenläufig, so dass allein der zitierte Wortlaut aktualisiert werden soll? Daneben richte ich, da einem Cento die Exemplifikation verwehrt bleibt, das Augenmerk auf die Angemessenheit der rühmenden Attribute (für die wichtigsten in einem eigenen Kapitel am Schluss). Ein Herrscherlob ist zum einen – gerade vor einem zeitgenössischen Publikum – bis zu einem gewissen Grad den historischen Tatsachen verpflichtet⁷ oder zumindest der propagandistischen Selbstdarstellung des Gepriesenen bzw. seiner Präsentation in offiziellen Bekundungen und halboffiziellen Würdigungen, von denen numismatische oder epigraphische bzw. historiographische und panegyrische Befunde zeugen. Zum anderen ist es grosso modo an den Code des *genus demonstrativum* gebunden, demgemäß der Rhetor Menander (3. Jh. n. Chr.) spezifische Anweisungen für einen βασιλικὸς λόγος formuliert hat. Auf beides werde ich achten, da es die Grundlage für Systemreferenz bildet. Zur leichteren Übersicht

7) Vgl. Omissi 2018, 50–52.

gliedere ich meine Ausführungen nicht nach intertextuellen Merkmalen, bei denen dasselbe Zitat unter verschiedenen Stichwörtern zu behandeln wäre, sondern nach zusammengehörigen Versgruppen.

Die rahmenden Verse

<i>Accipite haec animis laetasque advertite mentes,</i>	1
<i>non iniussa cano. sua cuique exorsa laborem</i>	10
<i>fortunamque ferent; mihi iussa capessere fas est.</i>	11

Die rahmenden Verse sind dem Verfasser des CN und dem Auftraggeber gewidmet und selbst nicht unmittelbarer Bestandteil des Lobs. In 1 ersucht der Autor die Kaiser um wohlwollende Aufmerksamkeit für sein Werk, in 10–11 beweist er mit der Erfüllung eines kaiserlichen Befehls seine Willfährigkeit. Mit der doppelten Betonung, der CN sei Frucht seines Gehorsams (10a, 11b), bezeugt er Unterwürfigkeit, wirbt – dem Initialtopos gemäß – um *benevolentia* und negiert *e silentio* persönliche Motive wie etwa literarischen Ehrgeiz oder Ruhmsucht. Hat man vorgängig den Brief gelesen, wird man der Akzentuierung der Folgsamkeit einen zusätzlichen Sinn geben, sie als scherzhafte Absicherung und als Rechtfertigung der ‚Vergilschändung‘ verstehen und auf diese umso mehr gespannt sein (Funktion des *attentum facere*). Bei der Auswahl der Zitate scheint Ausonius darauf geachtet zu haben, dass sich in ihrem Kontext das Bezugsverhältnis spiegelt, welches sich durch das musische Projekt zwischen ihm und dem Kaiser ergeben hat: beim Verfassen des CN ein Befehlsverhältnis (10a, 11b), bei der Performance des Agons ein Konkurrenzverhältnis (1, 10b/11a, vgl. S. 54). Dank der Rezeptionslenkung durch die *Epistula* hat das Lesepublikum einen Vorteil gegenüber dem ursprünglichen Auditorium. Es hat Kenntnis über Sieger und Verlierer, die das intertextuelle Spektrum erweitert.

Das erste Zitat (1 = Aen. 5,304) blendet in die Wettkämpfe ein, die Aeneas bei den Leichenspielen für seinen Vater ausrichtet.⁸

8) Angeboten hätte sich auch der Einleitungsvers der Jupiterrede (*accipite ergo animis atque haec mea figite dicta*, Aen. 10,104), aus der Ausonius 10b/11a be-

Die Gemeinsamkeit einer *certamen*-Situation differiert allerdings im Detail. Dort geht es um einen sportlichen, hier um einen musischen Agon; dort gehört Aeneas als Veranstalter nicht zu den Athleten, die eine Probe ihrer Kunst ablegen, während hier die *litterati* selbst die Agonisten sind und gleichzeitig Funktionen des Aeneas erfüllen: Valentinian die des *auctor certaminis*, Ausonius die des *orator* und *donator*⁶. Er eröffnet seinen Agonpart mit den Worten, mit denen Aeneas seinen Aufruf zum Wettlauf beginnt, eine Rede, in der er den Läufern die ausgesetzten Preise und die Handhabung der Belohnung ankündigt und seine Freigebigkeit demonstriert (5,304–314). Leer ausgehen soll niemand; alle Kandidaten sollen als Anerkennung ihres Einsatzes die gleichen Geschenke erhalten, die drei Schnellsten zusätzlich Spezialpreise. Bei der Prämierung übertrifft er sogar sein Versprechen. Denn auch diejenigen, die durch Missgeschick und Heimtücke die verdienten Siegerplätze verloren haben, beschwichtigt er mit Vergabe von Sonderpreisen (5,350–352.358–361). Den Ausgleich zwischen Siegern und Besiegten überbietet er noch beim anschließenden Faustkampf. Hier setzt er von vornherein neben dem stattlichen Geschenk für den *victor* einen Trostpreis für den *victus* an (5,366 f.).

Beim *Cento*-Wettbewerb hat der Veranstalter Valentinian offenbar keine Belohnung vorgesehen, zumal er von seinem eigenen Sieg ausgeht, was den Sieger Ausonius zu einem amüsanten Einfall inspiriert. Am Ende des Einleitungsbriefs überträgt er seinem Freund die Beurteilung des *CN* und erteilt ihm mit dem Rekurs auf die *militia*-Metapher humorvoll den Auftrag, im Falle der Billigung beim *imperator* das ihm zustehende *stipendium* einzufordern (ep. Z. 48 f.). Das bleibt eine geistreiche Pointe im Paratext. In der *Praefatio* dagegen wahrt bzw. modifiziert er die Aeneas-Rolle. Zwar verheißt er dem *victus* keine Geschenke, aber er dediziert ihm und seinem Sohn den *CN*. Dazu nutzt er die Polysemie von *accipere*, verleiht dem Verbum eine Doppelbedeutung: zum einen – wie

zieht. Aber unpassend für seinen Einstieg in die *Praefatio* wäre *ergo*, unangemessen für seinen Zweck und seine Rolle der gebietende Ton im zweiten Versteil. – Ammianus Marcellinus legt Valentinian bei zwei wichtigen Ansprachen eine *accipite*-Formulierung in den Mund (*proinde pacatis auribus accipite, quaeso*, 26,2,7; *accipite igitur, quaeso, placidis mentibus*, 27,6,7). Sollte sie für dessen Sprechstil typisch gewesen sein, dann würde der Lobredner witzig mit kaiserlicher Diktion um die Gunst seiner Kaiser bitten.

in der *Aeneis* – ‚anhören‘, zum anderen ‚in Empfang nehmen‘.⁹ Die Zueignung wirkt wie eine spielerische, humorvolle Abwandlung des vergilischen *praemium*-Motivs. Denn sie gilt nicht nur dem Spiritus Rector; hier erhält der Unterlegene ein *donum*, sogar vom Sieger selbst, und zwar das siegreiche Objekt, das dem Herausforderer die Niederlage beschert hat. So stellt das Zitat die beiden Wettkampfsituationen in ein Spannungsverhältnis von Kongruenz und Inkongruenz.

10a und 11b beleuchten den Gehorsam aus unterschiedlicher Perspektive, 10a aus poetologischer, 11b aus moralischer Sicht. Der Satz *non iniussa cano* (10a = ecl. 6,9) stammt ebenfalls aus einer Einleitung, aus dem Binnenproömium der Eklogen,¹⁰ und ebenfalls aus einer Widmung. Ihn spricht Vergil in der Hirtenrolle des Tityrus, der einem Freund, dem Juristen Publius Alfenus Varus (Suffektkonsul 39 v. Chr.), das *carmen* zueignet. Denn er will ihn rühmen, aber nicht mit einem Epos über dessen *tristia bella* (ecl. 6,7, gemeint: Schlachten in Germanien), sondern mit einem bukolischen Lied (*agrestem Musam*, ecl. 6,8). Er begründet seine *recusatio* eines *genus grande* (und damit seine Weiterführung der *Bukolika*) mit einem ‚kallimacheischen‘ Erlebnis. Als er vormalig an einem historischen Epos gearbeitet habe (*cum canerem reges et proelia*, ecl. 6,3), sei er von Apollo ermahnt worden, bei dem literarischen Genus zu bleiben, das einem Hirten angemessen sei (ecl. 6,3–5).

Nicht aus der Kernbotschaft (*recusatio*), sondern aus dieser Vorgeschichte ist das Zitat entlehnt. Demgemäß stellt es eine Relation her zwischen den Befehlenden, Apollo und Valentinian, sowie zwischen den Gehorchenden, Vergil / Tityrus und Ausonius, bildet also einen Nachtrag zum Lobpreis, da es den Kaiser in den Rang einer göttlichen Autorität erhebt, der nicht weniger Gehorsam zu schulden ist als dem Gott. Auch wenn sich das Tertium compara-

9) In diesem Sinn bei der Sendung des *Cento* an Paulus: *accipe igitur opusculum* (ep. Z. 20); vgl. *accipe* in der Widmung der *Caesares* an seinen Sohn Hesperius (v. 3). – Sivan 1992, 97 unterscheidet zwischen der Dedikation an die Herrscher in der *Praefatio* bei der ursprünglichen Rezitation des *CN* und der nachträglichen Dedikation an Paulus im Einleitungsbrief.

10) Bei den Interpreten der Ekloge ist umstritten, ob die Negation *non* das substantivierte Adjektiv oder das Verbum verneint; vgl. Kraggerud 2010, 118–120, der für Litotes plädiert. Ausonius versteht bzw. gebraucht das Kolon ohne Zweifel als Litotes; das beweist neben ep. Z. 8f. auch 11b.

tionis auf das *iubere* und *parere* beschränkt, hat die Gleichsetzung Nebeneffekte, die das Spiel mit Ungleichheiten bewusst machen. Als Spiritus Rector entspricht der Kaiser noch in gewisser Weise dem Musengott; als besiegter Centonist¹¹ steht er jedoch in Kontrast zu ihm. Außerdem ist die Apollo-Epiphanie nicht mehr als ein *figmentum*, mit dem Vergil / Tityrus seine persönliche Präferenz legitimiert, so dass Ausonius einen realen Befehl mit einem fingierten konfrontiert. Ferner gebieten zwar beide Mal die *iussa* „kleine“ Dichtung, einen *ludus* (ecl. 6,1; ep. Z. 3.11.21), aber einen gänzlich verschiedenen. Apollo verlangt ein „feingesponnenes“ Lied in der Tradition des Kallimachos (*deductum carmen*, ecl. 6,5; vgl. *tenui harundine*, 6,8), das höchste Kunstfertigkeit erfordert, Valentinian einen Cento, der statt kreativer *aemulatio* mit Vergil nur dessen ‚Ausplünderung‘ erlaubt, und zwar in einem Produktionsverfahren (*sparsa colligere et integrare lacerata*), das Ausonius als *solae memoriae negotium* (ep. Z. 4) abwertet und das er mit einer unpoetischen Technik, der Kombinatorik des Stomachion-Spiels, vergleicht (ep. Z. 32–43). Mit seinem Gehorsam bleibt der Bukoliker seinem Kunstideal treu, verzichtet der Centonist darauf, die schöpferischen Fähigkeiten seines Ingeniums zu entfalten.

Prätext für 11b ist die Aeolus-Szene (Aen. 1,50–80), ein Paradebeispiel für missbräuchliches Erteilen und Ausführen von Befehlen. Faktisch entsprechen sich Juno und Valentinian nur als Rollenträger, sind Inhalt und Relevanz ihrer *iussa* unvergleichbar. Die olympische Göttin agiert als politische Strategin; sie will den untergebenen Windgott zum Handlanger für die Beseitigung der Troer, ihrer Erzfeinde, gewinnen und schreckt dabei nicht vor üblen persuasiven Mitteln zurück (Schmeichelei, Bestechung, d. h. Versprechen ihrer schönsten Nymphe). Der Kaiser plant keinen staatspolitischen Vernichtungsschlag; als dilettierender *litteratus* will er sich in einer vergnüglichen Darbietung mit seinem Hofdichter messen, in keiner übleren Absicht, als ihn auszustechen. Nicht weniger unterscheiden sich die Befehlsempfänger. Aeolus ist aus Eigennutz sofort dazu bereit, seine Machtbefugnis und seinen Kompetenzbereich

11) Ausonius lobt zwar Valentinians literarische Fähigkeit (ep. Z. 10f.), aber die übertriebene Degradierung seines eigenen siegreichen Cento deklariert zusätzlich das ausgestochene Produkt.

zu überschreiten (vgl. 1,138f.) und sich mit der Berufung auf Gehorsampflicht der Verantwortung für sein Handeln zu entziehen (1,77–79). In Ausonius weckt sogar das musische Projekt Bedenken über seinen guten Ruf. Mit seiner Einwilligung lädt er keine Schuld auf sich. Die Rechtfertigung des Aeolus, derer er sich bedient (11b = Aen. 1,77), und speziell das Prädikat *fas est* verlieren in seinem Mund ihre Problematik. So scheint es, der Centonist präsentiere sich deshalb als ein Aeolus an Unterwürfigkeit, weil er anhand des Kontrastbeispiels moralisch verwerflichen Gehorsams die Harmlosigkeit und Unbedenklichkeit seines eigenen Gehorsams ins Licht rücken und sich in Wahrheit als Anti-Aeolus zeigen will.

Bei Einbezug der Paratextualität jedoch unterläuft der *ludus iocularis* diese Lesart. Denn in der *Epistula* kommentiert Ausonius die empfangenen *iussa* und konnotiert sie moralisch. Dort setzt er, wie eingangs angesprochen, auf die Publikumswirksamkeit des Skandalösen,¹² gibt flunkernd dem Begehrt des Kaisers den Anstrich des ethisch Bedenklichen und rechtfertigt sich seinerseits für die verlangte Entehrung des Originaltexts mit dem Argument, der Befehl zwingt ihn dazu (*sed quid facerem? iussum erat*, ep. Z. 8). Dass er indes mit dem Begriff *iussum* übertreibt, verrät er in einem relativierenden Nachsatz: *iussum erat, quodque est potentissimum imperandi genus, rogabat qui iubere poterat* (ep. Z. 8f.).¹³ Mit dem Trick der Begriffsverschiebung und -steigerung nach der Devise „dein Wunsch sei mir Befehl“ macht er jedoch nichts anderes als der Windgott. Auch dieser überspitzt den Sachverhalt,

12) Entsprechend umrahmt er die *Imminutio*, die einzige schlüpfrige Passage, mit Kommentaren, die ihr das Stigma der Unsittlichkeit anheften: mit einer Lesewarnung in der *Parechasis* und mit einem literarischen Topos, der Verteidigung gegen den Vorwurf amoralischer Lebensführung, im Nachwort.

13) Zur gleichen Gedankenfigur und Wortspielerei vgl. *Praefationes Variae* 3, den Versbrief an Kaiser Theodosius (entstanden 389–392 gemäß Sivan 1992, 85; 388–391 oder 392–394 gemäß Green 1991, 240 und Dräger 2012, 278). Dieser ersuchte ihn um Zusendung seiner *scripta*, ausdrücklich nicht mit Berufung auf seine Machtbefugnis, sondern auf ihre Freundschaft. In seiner Antwort parallelisiert Ausonius den Kaiser mit Göttern, deren Befehl Gehorsam verlangt (1–8). Dann geht er direkt auf das Anliegen ein: *scribere me Augustus iubet et mea carmina poscit / paene rogans; blando vis latet imperio* (9f.; der letzte Satz betrifft wohl Theodosius' Verzicht, qua Amt zu sprechen) und sagt zu: *invalidas vires ipse excitat et invat idem / qui iubet: obsequium sufficit esse meum. / non tutum renuisse deo* (13–15).

verzerrt Junos Bitte (*supplex his vocibus usa est*, Aen. 1,64) zu einem Befehl („*tuus, o regina, quod optes / explorare labor; mihi iussa capessere fas est*“, 1,76f.), um zu suggerieren, dass er sich nicht weigern kann. Im Subtext rhetorischer Aufbauschung nehmen also die Kontrastfiguren Züge von Parallelfiguren an. Die spielerische Motivadaption stellt humorvoll Analogien zwischen den Bittenden / Befehlenden und den geflissentlich Gehorchenden her, die 11b Ambivalenz verleihen.

Ambivalent wird am neuen Ort ebenfalls 10b/11a (= Aen. 10,111f.), ein autoritatives Diktum Jupiters. In der einzigen Götterversammlung der *Aeneis* (Aen. 10,1–117) verkündet der *pater omnipotens*, da die Kontrahentinnen Venus und Juno nicht zur Eintracht bereit sind, seinen eigenen Vorsatz: Er werde für diesen Tag den beiden Kriegsparteien freie Entfaltungsmöglichkeit gewähren, werde sich selbst völlig neutral verhalten.¹⁴ Bestandteil dieser Ansage ist der geborgte Vers, mit dem der Göttervater den Akteuren beider Seiten ihr Schicksal in die eigene Hand gibt (*sua cuique exorsa*), was immer er auch mit der Junktur *labor fortunamque* exakt meint.¹⁵ In der *Praefatio* verliert das Indefinitpronomen *quisque* seine Eindeutigkeit; es erlaubt zwei Sinnmöglichkeiten und will vermutlich auch beide anklingen lassen. Der Inhalt der Verse 10–11 legt nahe, dass Ausonius nur von seinem Hochzeitscento spricht und zwischen fremdem Auftrag (10a, 11b) und eigener Zuständigkeit für die Ausführung (10b/11a) unterscheidet. In diesem Fall verändert er die Semantik, generalisiert *quisque* und redet von seinem Unterfangen in Form einer verallgemeinernden Sentenz (*sua cuique exorsa* > *mea mihi exorsa*: „Jeder ist mit seinem Beginnen

14) Offenbar drückt er diesen Gedanken zweifach aus; jeweils zuerst das offene Schicksal beider Völker: *quae cuique est fortuna hodie, quam quisque secat spem* (mit Erklärung von *quisque*: *Tros Rutulusne fuat*, 10,107f.) bzw. *sua cuique exorsa laborem / fortunamque ferent* (10,111f.), dann die eigene Unparteilichkeit: *nullo discrimine habebō* (10,108) bzw. *rex Iuppiter omnibus idem* (10,112).

15) Entgegen der vorherrschenden Ansicht, die Begriffe bildeten ein Gegensatzpaar (Mühsal, Leid, Unglück – Glück) fasst Bruck 1993, 82 diese als eine Art Hendiadyoin auf, „das den Lebensweg des Menschen sowohl von der objektiven, göttlichen Seite (*fortuna*) als auch von der subjektiven, menschlichen Seite (*labor*) her umfasst“. – Ich präferiere ein Zusammenspiel von persönlicher Anstrengung (*labor*) und von Unverfügbarem (*fortuna*: eintretenden Umständen, Zufällen).

seines Glückes Schmied“. > „Ich bin ...“. ¹⁶ Der Kontext des zitierten Verses dagegen animiert dazu, das *bellum* in Relation zum musischen Agon zu setzen und das Pronomen *quisque*, mit dem Jupiter die Kriegsgegner, die Troer und italischen Stämme, meint, ebenfalls auf die wettstreitenden Centonisten zu beziehen. Dann erklärt das Zitat analog zum Prätext jeden von beiden für Erfolg bzw. Misserfolg seines Produkts verantwortlich, den Sieger wie den Unterlegenen.

Da die rahmenden Verse Bezüge zu den Entstehungsbedingungen des CN herstellen, die im einleitenden Brief skizziert sind, ist in ihnen, wie sich gezeigt hat, Intertextualität mit Paratextualität verwoben. Im Hauptteil, dem eigentlichen Panegyrikus, verstummt der Dialog zwischen *Praefatio* und *Epistula*.

Laudatio amborum

<i>ambo animis, ambo insignes praestantibus armis,</i>	2
<i>ambo florentes, genus insuperabile bello:</i>	3

Von den drei Zitaten, die dem Kaiser und Kinderkaiser gemeinsam gelten, verändern zwei die rhetorische Funktion (2, 3b) und zwei die Semantik (3a, 3b). An diesen Gesichtspunkten richte ich die Besprechung aus.

Dass eine kaum zu überbietende *laudatio* den Auftakt bildet, macht erst der Kontext ersichtlich, zu dem Vers 2 (= Aen. 11,291) in der *Aeneis* gehört. Denn zum einen sind dort die *ambo* keine Geringeren als Hector und Aeneas, gerühmt als die vorzüglichsten Verteidiger Trojas (11,288–290). Zum anderen stammt deren Preis aus dem Mund des Griechen Diomedes (referiert von Venulus), d. h. aus dem Mund eines Feindes und selbst erstklassigen Kämpfers – er wird zum Eroberer Trojas hochstilisiert (11,245) –, und hat deshalb umso größeres Gewicht.

16) Übersetzungsbeispiele: „To each his own essay shall bring toil and event“ (Evelyn White); „chacun trouve le prix de son œuvre dans le revers ou le succès“ (Corpet); „Chacun pour ses œuvres trouvera la peine ou la réussite“ (Jasinski); „ciascuno per la sua opera troverà la pena o la buona riuscita“ (Pastorino); „Einem jeden werden seine Vorhaben Mühe und Glück bringen“ (Dräger).

Beide Zitate, welche die militärische Fähigkeit der Kaiser verherrlichen, 2 ihre Kampfkraft, 3b in Steigerung ihre Unbesiegbarkeit, sind Figurenreden entlehnt, deren Sprecher *persuasio* beabsichtigen und deshalb zur Überzeichnung neigen. Diomedes, noch traumatisiert von dem unseligen *bellum Troianum*, weigert sich nicht nur, persönlich Waffenhilfe gegen die Teucrer zu leisten, worum ihn Latinus gebeten hat, sondern warnt darüber hinaus auch die Latiner eindringlich vor dem beabsichtigten Krieg und rät zu einem Bündnis mit dem *rex Troianus* (11,278–293, vgl. 229f.), und zwar unter Berufung auf seine eigene Erfahrung, die er mit dem starken Gegner in einem Zweikampf gemacht hat. Anna, zu deren Argumentation der Versteil 3b (= Aen. 4,40) gehört, will ihre verstörte Schwester Dido dazu bringen, ihren Liebesregungen nachzugeben und ein *coniugium* mit Aeneas einzugehen (4,31–53). Zu diesem Zweck führt sie all die Gefahren vor Augen, die in dem fremden Land ringsum drohen, u. a. durch wilde Völkerstämme wie die Gaetuli (*hinc Gaetulae urbes, genus insuperabile bello*, 4,40).¹⁷ Dass Diomedes die Schlagkraft des Aeneas über Gebühr hochstilisiert, verrät seine Äußerung über die ehemalige Monomachie (11,282–284), die Homers Bericht geradezu ins Gegenteil verkehrt.¹⁸ Dass auch Anna mit ihrer Behauptung „unbesiegbar“ gezielt übertreibt, macht ihre Intention, Emotionen zu schüren, wahrscheinlich. Jener bedient sich der Übersteigerung, um die Latiner von ihrem Vorhaben abzuschrecken, diese, um ihrer Schwester Angst vor den benachbarten Feinden einzujagen. Der Panegyriker führt beide Zitate einem anderen Zweck zu, versetzt sie vom *genus deliberativum* ins *genus demonstrativum* und münzt sie zu Lobesattributen um. Mit *insuperabile* (3b) kann er eine vorgefertigte *amplificatio* übernehmen. Vers 11,291 (= 2), der selbst nicht Teil von Diomedes' Auxesis ist, verwandelt sich durch den Transfer zu einer solchen. Denn da in der Zuordnung der *ambo* der heroisierte

17) Zu diesen hat Valentinians Vita sogar einen Bezug. Laut Symm. or. 1,1 f. war Afrika die zweite Heimat des in Pannonien Geborenen, hat der *puer* dort im Feldlager seines Vaters, des Militärkommandanten der Provinz, das Kriegshandwerk erlernt und dank des Wechsels zwischen extremer Kälte (*Illyriae nives, Illyriae pruinae*) und Hitze (*ardores Gaetuliae*) die für einen Feldherrn unabdingbare Fähigkeit erworben, Strapazen zu ertragen.

18) Dort verletzt Diomedes mit dem ersten Steinwurf Aeneas so schwer, dass dieser keine Gegenwehr leisten kann und nur dank Entrückung durch Aphrodite vor dem Tod bewahrt bleibt (Il. 5,302–318).

Aeneas dem *senior* Augustus entsprechen dürfte (vgl. 4b–6), tritt der noch nicht waffenfähige Knabe in Analogie zum Promachos Hector. Das hyperbolische Sprechen ist sowohl der panegyrischen Intention adäquat als auch dem Sprachgebrauch der Kaiser- und Siegesideologie (vgl. S. 75f.) bzw. der kollegialen Gleichstellung des Kinderkaisers (vgl. S. 76ff.) und deshalb durch Systemreferenz gerechtfertigt. Der Glorifizierung kommt zusätzlich zustatten, dass das Fluidum von furchterregenden Kriegshelden, mit denen man keine Schlacht riskieren sollte, von den troischen Vorkämpfern und den Gaetuli auf die Kaiser, vor allem auf Valentinian, übergeht.¹⁹

Die Veränderung der Semantik erfolgt in 3a und 3b auf unterschiedliche Weise. Der Einbezug von 3b, um zunächst bei diesem Textelement zu bleiben, wird durch das Bedeutungsspektrum des Begriffs *genus* ermöglicht. Am ursprünglichen Ort bezeichnet er den Nomadenstamm, in der *Praefatio* offenbar die valentinianische Dynastie.²⁰ Die Erweiterung des Blickwinkels von *ambo* auf die Familie erlaubt es Ausonius, ohne namentliche Nennung auch Valentinians Bruder Valens und dessen Leistungen ins Lob mit einzubeziehen²¹ – einer gemeinsamen Verherrlichung der Kriegserfolge beider Brüder widmet er zwei eigene Epigramme²² – und dem gesamten Dreierkollegium der Augusti Unbesiegbarkeit zuzusprechen.

Anders als 3b ließ sich 3a (= ecl. 7,4) nicht durch Nutzung der Polysemie für den neuen Zusammenhang geeignet machen; es bedurfte eines Eingriffs in den Text, des einzigen in der *Praefatio*. Auch der Eklogenvers stammt aus der Einleitung zu einem musischen Agon, der aber kein Analogon zum Wettstreit der Centonisten bildet. Denn nicht diesen, sondern den beiden Augusti entsprechen Vergils *ambo*, die Hirten Corydon und Thyrsis, die im Wettkampf zu einem Wechselgesang antreten. Der referierende

19) Diese Konnotation wurde offenbar seinem Ruf gerecht. Er soll nach Constans und Julian der Dritte gewesen sein, den die Alamannen gefürchtet haben (*merito timebatur*: wegen der massiven Aufstockung des Heeres und der Befestigungsanlagen am Rhein, Amm. 30,7,6). Weil er bei den Feinden Respekt genoss, habe er das 3. Konsulat erhalten (*qui timetur*, Symm. or. 2,2). Die Alamannen seien vor ihm geflohen (bei Ladenburg: Aus. Mos. 423; andernorts: Symm. or. 2,10–12).

20) Moroni 2006, 77 f. sieht im dynastischen Aspekt und der militärischen Leistung die zwei wichtigsten Themen der *Praefatio*.

21) Dieser konnte 366 den Usurpator Procopius beseitigen und 369 die Goten besiegen.

Hirte Meliboeus stellt sie als gleichartig vor: beide in blühendem Alter (*ambo florentes aetatibus*), beide bukolische Sänger. Beim Transfer auf die beiden Kaiser, auf Vater und Sohn, musste Ausonius nicht nur den Kontext ausklammern, sondern sogar aus dem Referenzkolon selbst den Sinnträger (*aetatibus*) eliminieren und konnte ihn, gebunden an die Centoregeln, auch nicht durch einen anderen Begriff ersetzen. Die Leerstelle bewirkt mangelnde Markierung und stört die Rezeption, besonders bei denjenigen Lesern, die noch keine Stellenangabe zur Verfügung hatten. Ist die Lokalisierung des Zitats erfolgt, so tritt die Inkongruenz zutage. Sie vermag unterschiedliche Reaktionen auszulösen. Man kann sich mit der Erklärung eines unbefriedigenden Notbehelfs begnügen. Man kann aber auch folgern, Ausonius demonstrierte spielerisch-witzig, wie ernst es ihm mit der Ehrerbietung gegenüber der Vorlage ist, wenn er ein ungeeignetes Textelement durch den Gewaltstreich einer ‚Verstümmelung‘ geeignet macht. Mit der Tilgung des Charakteristikums der Hirten hebt er gleichsam auch den Bezug zu ihnen auf und kaschiert das *ineptum* der *comparatio ad minus* (*imperatores > pastores*). Gleichzeitig lädt er *florentes* semantisch auf und erhebt es zum neuen Bedeutungsträger. Dabei zwingt er die Rezipienten, an der Sinnkonstituierung des gekappten Zitats mitzuwirken, die Lücke eigenständig zu füllen und das undifferenzierte „Blühen“ zu spezifizieren. Ich nehme an, es spielt auf die Machtfülle, den Rang der Augusti an. Dass *florens* als ein zur Ehrung des Kaisers geeignetes Attribut betrachtet wurde, bezeugt folgende Inschrift: *Florent[issimo] / et piissi[mo] / DN Vale[ntiniano] / maximo [o principis] / semper [augusto]* (CIL VI 1173).²³

22) Epigr. 28/3, 31/4, die in einigen Hss. mit dem Titel *Ad fontem Danuvii iussu Valentimiani Augusti* versehen sind, den ältere Editionen und Dräger 2012, 188, 190 drucken. Er könnte, ob authentisch oder nicht (vgl. Green 1991, 377), den Sachverhalt treffen (vgl. Kay 2001, 76). Im gegenwartsbezogenen epigr. 28/3 informiert die personifizierte Donau nach einer Begrüßung Valentinians und Gratians die Brüder wechselseitig vom Sieg über die Sueben (gem. Alamannen) und vom Sieg über die Goten. Das prospektive epigr. 31/4 verbindet mit der Beherrschung der Donau in beiden Reichsteilen die Hoffnung auf einen – nie erfolgten – siegreichen Vorstoß des Valens bis zu den Nilquellen. – Die drei Augusti glorifiziert er in den *Versus Paschales pro Augusto dicti* (24–31), und zwar in Analogie zur göttlichen Dreieinigkeit als irdische Dreieinigkeit.

23) Veranlasst von Caeionius Rufius Volusianus, Stadtpräfekt von 365/366; vgl. Niquet 2001, 134.

Überleitungen

Die Zitate *tuque prior* (4a) und *tuque puerque tuus* (7a), mit denen Ausonius von den *ambo* zu Valentinian und von diesem zu Gratian überleitet, haben für sich genommen nur gliedernde Funktion. Inhaltliche Relevanz erhalten sie erst beim Einbezug ihres ursprünglichen Kontexts. Ich beginne mit der Frage nach semantischen Transformationen.

Bei *prior* (4a = Aen. 6,834) ist sie nicht eindeutig zu entscheiden. Im Prätext wird das Adjektiv temporal gebraucht. Als Anchises in der Heldenschau die noch einträchtigen *animae* von Cäsar und Pompeius erblickt, beschwört er sie in Vorausschau des kommenden Unheils, ihre *patria* nicht im Bürgerkrieg zu zerfleischen, und fordert seinen Nachkommen Cäsar dazu auf, als erster die Waffen niederzulegen (*tuque prior, tu parce, ... / proice tela manu*, 6,834 f.). Geht man in der *Praefatio* von der Satzstruktur aus, dann sollen die Angeredeten den CN anhören, natürlich gleichzeitig, so dass eine temporale Reihung „vernimm du als erster“ nicht am Platz erscheint und man eine Rangfolge vorziehen möchte: „du, der Vorrangige, der *senior* Augustus“.²⁴ Es ist aber nicht auszuschließen, dass Ausonius syntaktische Gesichtspunkte vernachlässigt und lediglich die *dispositio* seines Elogiums angibt: „sei du zuerst genannt“.

7a (= Aen. 4,94) wird nicht semantisch verändert, aber wie 2 und 3b einer neuen rhetorischen Funktion unterstellt. Mit *tu* und *puer* spricht Juno, als sie Dido vor Liebe von Sinnen sieht, Venus und Amor an, und zwar in einem ironischen Lob ihrer Gemeinschaftsleistung (Sieg zweier Götter über eine Frau dank List, 4,93–95). Ausonius versetzt die Junktur aus dem Pseudolob (vgl. *egregiam vero laudem et spolia ampla refertis*, Aen. 4,93), also aus einer intendierten *vituperatio*, in eine ernst gemeinte *laudatio* und

24) Vgl. *prior consul*: Praefationes Variae 1,37 f.; grat. act. 43.55.58; vgl. Dräger 2011, 519. – Möglicherweise liegt auch eine Überlagerung mit einem anderen Gedankengang vor, der von der Quelle inspiriert sein könnte. Nach der Gleichstellung der *ambo* (= Hector und Aeneas) bezüglich ihrer militärischen Leistung (Aen. 11,291 = 2) folgt ein Differenzmerkmal: *bic pietate prior* (11,292). Hier könnte gegenüber den Gemeinsamkeiten (beide *insignes*, beide *florentes*) die Höherrangigkeit des Vaters das unterscheidende Kriterium sein.

überträgt sie von Mutter und Sohn auf Vater und Sohn. Zustatten kommt ihm dabei die Analogie, dass jeder Sohn als Helfer beigezogen wird: von der Mutter als Liebestifter (1,673–688), vom Vater als *collega imperii*.

Die inhaltlichen Assoziationen, welche die beiden Zitate auflösen, sind unterschiedlicher Art. In 4a setzt das Pronomen *tu* die jeweils Angeredeten in Relation zueinander, Cäsar, den Eroberer Galliens, und Valentinian, der sich die Sicherung gerade dieses Reichsgebiets zur vornehmsten Aufgabe gemacht hat. Die Parallelisierung lenkt den Blick auf das Wirken der Politiker. Die Thematisierung des *bellum civile* zwischen Cäsar und Pompeius, Schwiegervater und Schwiegersohn, evoziert die viel gerühmte *concordia* der valentinianischen Dynastie, sowohl die zwischen Vater und Sohn, den beiden Augusti des Westens, als auch die zwischen den Brüdern, den Augusti der beiden Reichsteile.²⁵

Der vergilische Kontext von 7a lädt zum einen den nüchternen Begriff *puer* emotional auf und evoziert vom jungen Prinzen die Vorstellung eines entzückenden Knaben. Denn worauf Juno bei ihrer höhnischen Anrede anspielt, ist die Situation, in welcher Amor in Gestalt des Ascanius beim Gastmahl der Dido alle Anwesenden bezaubert und der faszinierten Königin die verderbliche Liebe einflößt (1,709–722). Zum anderen tritt der Prätext in Bezug zur Hochzeitsthematik des *CN*. Besteht doch Junos Hauptanliegen darin, ihrer Erzrivalin den tückischen Vorschlag von *pacti hymenaei* und Vereinigung der Völker zu machen (4,99–104). Vors Auge treten Kontrastbilder: dort das stilllose und unheilvolle *conubium / coniugium* (4,168.172) von *regina* und *rex* in der Höhle, welches das tragische Scheitern der Liebesbeziehung ankündigt; hier die zeremonielle Feier, die mit der Hoffnung auf eine glückliche Ehe verbunden ist.²⁶

25) Ihre Eintracht loben Symm. or. 1,11–13, Amm. 26,5,1 (*concordissimi principes*), Themistios, or. 6,74b.76ab.81d–82b (2. Hälfte 369); vgl. ILS, Bd. 1, Nr. 762: *dd. nn. Valentinianus [e]t Valens fratres concordissimi*; zum Konzept der *concordia* und seiner Rolle in der Panegyrik vgl. Rees 2002, 60–66.

26) In der Motivparallele Eheschließung versteckt sich m. E. kein Hinweis auf Gratians Hochzeit, zumal dieser im Zitat dem Liebesgott, nicht dem „Bräutigam“ entspricht.

Laudatio Valentiniani

<i>tuque prior (nam te maioribus ire per altum</i>	4
<i>auspiciis manifesta fides), quo iustior alter</i>	5
<i>nec pietate fuit nec bello maior et armis, </i>	6

4b/5a, das erste der beiden Zitate, die Ausonius zum persönlichen Preis des *senior* Augustus auserkoren hat, ist das einzige in der *Praefatio*, das unpassend erscheint und die Angemessenheit zur Diskussion stellt. Bei Vergil ist der Sachverhalt klar. Der Seher Helenus, zu dem Aeneas auf seinen Irrfahrten gelangt, gibt ihm auf Wunsch einen Einblick in das ihm bevorstehende Schicksal und bestätigt dem Verunsicherten (vgl. 3,362–367), dass seine Unternehmung dem göttlichen Plan entspricht und gut enden wird. Seine Ausführungen leitet er nach der Anrede mit einer Parenthese ein, die er mit den Worten beginnt: „Denn dass du unter höheren Auspizien über das Meer fährst, ist augenscheinliche Gewissheit“ (Aen. 3,374 f. = 4b/5a). Am neuen Ort wirft schon die Einbettung Fragen auf. Behält auch hier das Zitat, das ebenfalls einer Anrede folgt, die Funktion einer Parenthese?²⁷ Die Antwort hat syntaktische Konsequenzen: falls ja, dann hängt der Relativsatz des zweiten Zitats (5b 6) von *tu* (4a) ab, falls nein, von *te* (4b). Beide Möglichkeiten sind denkbar. Zum Hauptproblem jedoch wird der Wahrheitsgehalt des Satzes. Helenus spricht mit der Wendung *ire per altum* die Seefahrt an, die seinen Landsmann zu ihm gebracht hat und für deren Fortsetzung er ihm Auskünfte und Ratschläge erteilt. Für Valentinian jedoch ist eine Durchquerung des Meeres nicht überliefert.²⁸ Diese sachliche Differenz führt zu einer massiven Störung der Kommunikation und stellt die Rezipienten vor die Herausforderung, sich mit der Ungeheimtheit auseinanderzusetzen. Bei der Suche nach einer plausiblen

27) Nicht entscheiden lässt sich, ob *nam* dieselbe Rolle spielen soll wie im Prätext. Denn weder besteht Konsens über die vergilische Verwendung der Partikel noch ist nachzuvollziehen, wie Ausonius diese verstand und mit welcher Intention er sie selbst einsetzte. Am ehesten passen würde eine Nutzung im Sinne der Erläuterung von Williams 1962 zu Aen. 3,374: Nach einem vorausgehenden Vokativ meine *nam* in etwa: „I speak to you because“.

28) Vgl. Dräger 2011, 449 z. St. – Auf welchem Weg er aus dem ägyptischen Theben zurückkehrte (dorthin 362 von Julian verbannt) oder als *puer* mit seinem Vater aus Afrika (PLRE 933), ist nicht bekannt.

Lösung wende ich das Ausschlussverfahren an. Dass dem *laudator* ein grober Missgriff unterlaufen ist, dass er gerade für dieses Herzstück des – vor den Kaisern vorgetragenen – Enkomions ein inhaltlich falsches Zitat ausgesucht haben sollte, ist schwer vorstellbar. Ebenso halte ich die zweite Möglichkeit für wenig wahrscheinlich, nämlich dass die Seefahrt stattfand, aber aufgrund der Quellenlage heute nicht mehr verifizierbar ist. Denn dann hätte Ausonius zwar auf ein richtiges Faktum angespielt, aber auf ein historisch so belangloses, dass es in der Überlieferung keine Spuren hinterlassen hat. Bleibt als Drittes die Annahme einer semantischen Transformation der Wendung *ire per altum* von der wörtlichen in eine übertragene Bedeutung. Die Wahrscheinlichkeit dieser Hypothese soll im Folgenden erörtert werden.

Gegen ein Spiel mit Metaphorik spricht nichts, bedenkt man, dass der Kunstgriff des Centonisten in der Deflorationszene (101–131) gerade in der Nutzung von doppeldeutigen Junktoren und Sexual- und Kriegsmetaphern besteht, wie die Forschung gezeigt hat. Bemerkenswert ist, dass Servius (4./5. Jh.) in seinem Vergilkommentar sogar dem Substantiv *altum* einen metaphorischen Sinn unterstellt: „Weg eines höheren Schicksals“ (*per altum*] *per limitem fortunae superioris*, z. St.). Ob Ausonius bereits eine solche Deutung zur Verfügung stand und er sie auf Valentinian übertrug, ist fraglich, wengleich das einige Übersetzer der *Praefatio* offenbar angenommen haben: „car tu marches ... vers ta haute destinée“ (Corpet), „à ta marche vers un haut destin“ (Jasinski) bzw. „alla tua marcia verso un alto destino“ (Pastorino)²⁹ und damit der vermutlich beabsichtigte Sinn (vgl. unten) direkt vermittelt würde. Näherliegend erscheint mir der Rekurs auf eine weitaus gängigere Metapher, mit welcher der Grammatiklehrer zweifellos vertraut war, auf die des Staatsschiffs. Sie hatte eine lange Tradition, blieb durch die Jahrhunderte lebendig³⁰ und fand im 4. Jh. bei der Würdigung sowohl anderer Regenten als auch der valentinianischen Dynastie Verwendung. So vergleicht etwa Eusebius von Caesarea

29) Von Dräger 2011, 449 z. St. als „Phantastereien“ bezeichnet.

30) Vgl. die antiken Beispiele bei Schäfer 1972, 262–285. Daraus sei hervorgehoben Quintilians Interpretation des Anfangs von Hor. *carm.* 1,14 unter der Rubrik Ἀλληγορία: *totusque ille Horati locus, quo navem pro re publica, fluctus et tempestates pro bellis civilibus, portum pro pace atque concordia dicit* (inst. or. 8,6,44).

in seiner Lobrede auf Konstantin den Kaiser mit einem weisen Steuermann, der das Schiff auf geradem Kurs lenkt und mit günstigem Wind alle Untertanen in den sicheren und ruhigen Hafen bringt.³¹ Die *Panegyrici Latini* lassen den Topos entweder nur in dem Begriff *gubernacula* anklingen,³² der seit Cicero in der übertragenen Bedeutung von Leitung des Staates üblich war, oder sie ergänzen ihn mit weiteren Angaben, welche die Vorstellung einer Schifffahrt deutlicher evozieren.³³ Ammian, der ihn auch für andere Kaiser nutzt,³⁴ veranschaulicht das zehntägige Interregnum vor Valentinians Amtsantritt mit dem Fehlen eines Steuermanns (*diebusque decem nullus imperii tenuit gubernacula*, 26,1,5).³⁵ Für das Steuerruder der ganzen Welt ist dieser nach Symmachus von Kindesbeinen an bestimmt (*quasi ad ipsius mundi gubernacula designatus*, or. 1,1). Themistios, der in Konstantinopel wirkende und politisch tätige Philosoph und Rhetor, vergleicht in seiner Rede zu den Quinquennialien von Kaiser Valens (wohl 368) den Zustand des Reichs zu dem Zeitpunkt, als es die beiden Brüder übernahmen, mit einem von allen Seiten geschüttelten Schiff (or. 8,119b), und andernorts sieht er den Erfolg von Gratians Erziehung darin, dass dieser völlig Herr über das Staatsschiff sei (or. 13,174a).

Die Metapher war nicht nur im Sprachgebrauch gut verankert, sie scheint auch im numismatischen Befund ihren Niederschlag gefunden zu haben. Auf den Rückseiten von Münzen war in der Kaiserzeit das Schiffsmotiv geläufig.³⁶ Im 4. Jh. tritt es in den Dienst der Siegesthematik. Der Kaiser steht überlebensgroß auf einer Galeere, während Victoria das Steuerruder bedient.³⁷ Für Valentinian, Valens

31) Laus Constantini 10; Schäfer 1972, 285.

32) VIII/V 3,3; VII/VI 2,5; II/XII 3,5; XII/IX 26,5; Plin. paneg. 6,2; *gubernare*: X/II 11,1; IX/IV 5,3.

33) Felsen, Untiefen, zuträglicher Kurs (IV/X 27,2); Staatsschiff (*rei publicae navem*), Hinterdeck, ungünstiger Wind (X/II 4,2); Staatssegel (*rei publicae vela*), günstiger Wind (VII/VI 9,4); Meeresruhe, Hafen, Fluten (ib. 11,4); auf dem Wasser treibendes Steuerruder, Winde, Wolken, Wogen, verbliebener Wellenschlag (ib. 12,7f.).

34) Für Julian (26,6,3), Jovian (25,5,7) und Constantius II. (21,13,10).

35) Laut Omissi 2018, 228 Anm. 24 beträgt die Vakanz nach unserer Zählung 9 Tage.

36) Eine Typologie der Phasen bei Schmidts 2017; ausgiebiges Bildmaterial bei Schaaff 2003.

37) Schmidts 2017, 114–116.

und den jungen Gratian selbst existieren allerdings keine Prägungen dieser Art. Wenn auf eine bestimmte Seefahrt zu einer militärischen Expedition angespielt sein kann, wird man dem Schiff konkrete Bedeutung geben. Die Ikonographie weckt aber auch die Assoziation: Der Herrscher fährt auf dem Staatsschiff durch die Fluten, und in der Tat wird für die zwei wichtigsten Emissionstypen³⁸ eine Doppelbedeutung des Galeerenbilds vorgeschlagen.³⁹ Angesichts dieser Botschaften in Wort (Kaiser als Steuermann des Staatsschiffs) und Bild (Imperator auf Deck des Staatsschiffs) lag eine metaphorische Verwendung der Junktur *ire per altum* nicht fern und war auch vom Publikum leicht zu verstehen (vgl. paneg. VII/VI 11,4: Rom zu Maximianus: *redde te gubernaculis meis et ... vade per fluctus*). Ein so bemessener *sensus translatus* stiftet eine Analogie zwischen dem Stammvater der Römer, der die Exiltroer per Schiff in eine neue Heimat führt, und dem römischen Kaiser, der das Imperium Romanum durch die Fährnisse der Epoche steuert.

Der Hauptakzent liegt im Prätext aber auf den *maiora auspicia*, d. h. auf der göttlichen Veranlassung der Italienmission. Für den *laudatus* bietet sich als analoges Legitimationskriterium die göttliche Auserwähltheit an,⁴⁰ eine Vorstellung, die der Kaiserideologie in-

38) Der frühere gilt Constans und Constantius II. (Imperator mit Labarum und Phönix auf Globus; Abb. bei Schaaff 2003, S. 12 f., Nr. 89–95, 96–99), der spätere Gratian, Valentinian II. und Theodosius I. (Imperator ohne Attribute, die Rechte zum Gruß erhoben; Abb. bei Schaaff 2003, S. 13 f., Nr. 104–107, 108–111, 112–115); diese Prägung ist gemäß Olbrich 2011, 195 von Theodosius I. zum Regierungsantritt seines Sohns Arcadius am 19.1.383 veranlasst.

39) Olbrich 2011 sieht einerseits bei Constans eine Referenz auf seine Britannienfahrt 343 (200), bei den drei Augusti eine auf die Britanniexpedition des Vaters von Theodosius I. (368/9 unter Valentinian, ib. 201); andererseits schließt er bei jenem auf „den Kaiser als Lenker des Staatsschiffs, welcher das Reich im Zeichen der 365-Jahres- bzw. Phönixperiode sicher in ein neues *saeculum aureum* steuert“ (200), und fügt bei diesen an: „auf der geschichtstheologisch überhöhten Ebene wird natürlich jeder Römer das Staatsschiff erkannt haben“ (205).

40) Eine Anspielung auf ein obskures Mirakel, deutbar als *omen imperii*, das nur Philostorgius in seiner Kirchengeschichte (verfasst nach 425) erwähnt, nehme ich nicht an; vgl. Heering 1927, 8; Nagl 1948, 2159f.: Constantius II. schickte 359/360 Valentinian an die Reichsgrenze nach Mesopotamien zur Abwehr der Perser (PLRE 933; Kienast 2017, 313), angeblich aus Angst, da einer seiner Ordnungshüter eines Abends jenen eine Feuerflamme aus seinem Mund habe ausstoßen sehen (Philostorgius, Hist. eccl. 7,7).

härent ist⁴¹ und auch mit Valentinians Regierungsantritt verknüpft wird. Bei ihm führt Ammian (26,1,5) zum einen die einstimmige *electio* durch militärische und zivile Beamte auf die Eingebung einer höheren Macht zurück (*nulla discordante sententia numinis aspiratiōne caelestis electus est*),⁴² zum anderen verweist er auf ein göttliches Zeichen (Eingeweideschau), das die zehntägige Verzögerung bis zur Übernahme des Steuerruders prophezeit habe (*quod tunc evenisse extis Romae inspectis haruspex edixerat Marcus*).⁴³ Themistios geht in seiner 6. Staatsrede (wohl 364), einem Enkomion auf die Doppelre-

41) Fears 1977 zeichnet die Tradition des Motivs nach; vgl. Straub 1939, 76–113. – Nur einige Beispiele: Plinius über Trajan: *Non enim occulta potestate fatorum, sed ab Iove ipso coram ac palam repertus electus est* (paneg. 1,5; vgl. 5,1–4; 80,5); *sed di immortales festinaverunt virtutes tuas ad gubernacula rei publicae, quam susceperas, admove* (ep. 10,1); zu Plinius vgl. Enßlin 1943, 31–34; Fears 1977, 145–154. – In den *Panegyrici Latini* verweigert Jupiter dem Maximian, das Amt, das er ihm auf Lebenszeit verliehen hat, zurückzugeben (VII/VI 12,6); Konstantin wird durch drei Voten zum Augustus ernannt: durch das seines vergöttlichten Vaters, durch das aller Götter (*omnium deorum sententia*) und durch das des Heeres (VI/VII 7,3–5; 8,2f.). Zur Geschichtsmythologisierung vgl. Enenkel 2000, 107–111; zu Konstantins göttlicher Legitimierung vgl. Enßlin 1943, 54f. und paneg. V/VIII 13,1: *Nobis ergo praecipue te principem di immortales creaverunt*. – Eusebios schildert bei Konstantin zunächst die begeisterte *acclamatio*, mit der das Heer den von seinem sterbenden Vater zum Nachfolger Ernannten anerkennt, hebt dann jedoch als Singularität hervor, Gott selbst und keiner der Menschen habe diesen zum Herrscher und Führer der Welt bestimmt (Vita Const. 1,21f.24).

42) Vom Himmel auserkoren betrachtet er vor allem seinen Lieblingskaiser Julian (15,8,9f.; 20,5,4; 22,2,5); vgl. Enßlin 1943, 61f.; zu dessen Erhebung vgl. MacCormack 1981, 192–196. – Laut Heim 1990 sind für Ammian Julian (162, 163f., 165f., 171), Valentinian (162, 171) und Gratian (164f., 171) charismatische Kaiser, deren Wahl göttlich inspiriert ist. Nach seiner Ansicht findet der göttliche Wille seinen Ausdruck in der Spontaneität und dem Enthusiasmus bei der *acclamatio* des Heeres. Bei Valentinian jedoch ist m. E. in Ammians Schilderung davon wenig zu spüren. Zwar führt er die einmütige *electio* auf göttliche Eingebung zurück, aber bereits für eine ungehinderte Durchführung der *acclamatio* bedarf es Vorkehrungen. Diese selbst verläuft kühl, und unmittelbar im Anschluss daran erheben sich Tumulte und die Forderung nach Nominierung eines zweiten Kaisers (26,2,1–5). – Insofern hat Leppin 2007, 38f. recht, wenn er Ammians reservierte Haltung gegenüber Valentinians Herrschaftsantritt betont, mag auch seine Beurteilung der *numinis aspiratio* als ironisches Element (dagegen Boeft 2008, 20) etwas weit gehen. Positiv bewertet Teitler 2007, 56–59 die *electio*-Beschreibung des Historikers (in Replik auf Paschoud's These von Ammians *malignitas*).

43) Nachdem er aus Ankyra in Nikaia eingetroffen war, soll er noch den ominösen Schalttag des Februars wegen *praesagia* oder *somnia* untätig abgewartet haben (Amm. 26,1,7).

gierung von Valentinian und Valens, einen Schritt weiter. Er begnügt sich nicht mit der Versicherung, die Wahl der Augusti sei von oben veranlasst, die Soldaten seien lediglich Vollstrecker des göttlichen Willens gewesen, sondern führt einen Beweis dafür an (ihre Eintracht und Bruderliebe) und leitet einen Handlungsauftrag daraus ab: Sie sollten sich nicht nur in Waffen bewähren, sondern sich vor allem durch Tugend auszeichnen (73b–74b), sollten Güte und Philanthropie zur Grundlage ihrer Herrschaft machen und dadurch Gott ähnlich sein (78b–79b).⁴⁴ Laut Ammian hat Valentinian bei der Nominierung seines kleinen Sohns zum Mitregenten auf die göttliche Gunst und den Willen des Heeres gebaut (*si propitia caelestis numinis vestraeque maiestatis voluntas parentis amorem iuverit praeceuntem*, Amm. 27,6,8).⁴⁵ Deshalb lässt sich vermuten, dass er auch für sich selbst den Anspruch erhoben hat, ein göttlich legitimierter Herrscher zu sein, dass Ausonius also einen Vergilvers gewählt hat, der dem Kaiserideal und dem Selbstverständnis des Kaisers gerecht wird.

Das anschließende Zitat (5b/6 = Aen. 1,544f.) ist geeignet, Valentinian als vorbildlichen Herrscher zu präsentieren und zu erklären, weshalb die göttliche Entscheidung zu seinen Gunsten ausgefallen ist. Es wiederholt nämlich das Lob, mit dem Ilioneus nach der Strandung seinen vermissten *rex* vor Dido preist. Die panegyrische Sprechintention bleibt in beiden Texten gleich. Bezüglich der Sprechsituation ergibt sich, da Aeneas, verborgen in einer Wolke, Zeuge seines Lobs ist, das Analogon einer doppelten Hörschaft, jedoch mit verlagertem Schwerpunkt. Die angesprochenen Adressaten sind hier die *laudati*, ist dort die zu informierende Königin; der Mithörer ist dort der *laudatus*, hier das Auditorium (bzw. Axius Paulus und die spätere Leserschaft). Was den Inhalt betrifft, ist bei diesem Zitat gerade die Übereinstimmung der Semantik intendiert und ausschlaggebend. Denn offensichtlich wollte Ausonius den Kaiser in dem kleinen Porträt (4b–6) zum Aeneas *alter* hochstili-

44) Zum Herrscherideal des Themistios, demgemäß Tugend den Kaiser göttlich macht, vgl. Clauss 1999, 210–212; zur Darstellung der Wahl von Valentinian, Valens und Gratian bei Themistios, Symmachus und Ammian vgl. MacCormack 1981, 196–202, zu derjenigen der Brüder bei den drei Autoren Leppin 2007, 34–42.

45) Vgl. seine Worte an den Sohn nach dessen Einkleidung: *meo commilitonumque nostrorum arbitrio ... omnibus faustis* (Amm. 27,6,12). – Symm. or. 3,5 bezeichnet Gratians Wahl als *caeleste iudicium*; diese dramatisiert er zu einem *certamen* zwischen der Forderung der Legionen und der Weigerung des Vaters.

sieren. *Tertia comparationis* sollten die göttliche Bestimmung für die jeweilige politische Aufgabe und die Herrschertugenden sein. Während im ersten Fall nur ein partiell kompatibles Zitat zur Verfügung stand, das sich dank doppelter Deutbarkeit integrieren ließ, bot im zweiten das Charakterbild des Aeneas die perfekte Möglichkeit einer unveränderten Übertragung auf Valentinian (zum *aptum* vgl. S. 78–80). So besteht zwischen Ausgangs- und Zieltext in 4b/5a ein Spannungsverhältnis von eigentlichem zu uneigentlichem Sprechen, in 5b/6 Kongruenz.

Mit dem typologischen Bezug schließt sich Ausonius dem augusteischen Geschichtsdenken an (Aeneas als Typus des Augustus) und führt gleichsam Vergils historische Schau, die nur bis zu Augustus reichen kann, bis in seine eigene Zeit weiter. Nach der Konzeption der *Aeneis* steht bekanntlich der Venussohn als mythischer Ahnherr der Römer am Anfang eines teleologischen Verlaufs der Geschichte, der laut Jupiters Prophezeiung (Aen. 1,257–296) seinen Ziel- und Höhepunkt in der augusteischen Friedensherrschaft findet und der im Bildprogramm des Aeneasschildes mit dem dreimaligen Triumph des Augustus endet (Aen. 8,714–728). Dem siegreichen Octavian seinerseits sprach der goldene *clipeus virtutis*, mit dem ihn Senat und Volk von Rom 27 v. Chr. ehrten, Tugenden zu, von denen drei mit den Aeneas-Eigenschaften übereinstimmen: *virtus* (in militärischem Sinn), *clementia*, *iustitia*, *pietas erga deos patriamque*.⁴⁶ So wird Valentinian dank seiner Persönlichkeitsmerkmale auch zu einem Augustusnachfolger, eine Relation, die eine Periodisierung der Geschichte evoziert. Augustus repräsentiert die Blütezeit des Römischen Reichs, dessen Machtzentrum Rom bildet. Der Anchisessohn, der weder selbst Rom gründet noch dort seine Herrschaft errichtet, sondern die Exiltroer und ihre Penaten nach Latium bringt und in der neu erbauten Stadt Lavinium ansiedelt, vertritt die ‚prä-römische‘ Phase, der Pannonier, der Trier statt Rom zur *imperii sedes* und zur Metropole des westlichen Reichsteils macht (vgl. Mosella 374–380),⁴⁷ eine ‚post-römische‘ Phase.

46) Vgl. Zanker 1987, 100f. mit Abb. 79 (Marmorkopie des Schildes von Arles, 26 v. Chr.).

47) Zum Problem der Hauptstadt des Imperiums und zu den gegensätzlichen Ansichten von Ausonius und Symmachus (Rom als *caput* des Reichs) vgl. Pabst 1989, 246–249; Brodka 1998, 26–28, 53f.

Laudatio Gratiani

tuque puerque tuus, | magnae spes altera Romae, | 7
flos veterum virtusque virum, | mea maxima cura, | 8
nomine avum referens, animo manibusque parentem. 9

Für Gratian wählt Ausonius Zuschreibungen, die bereits in der *Aeneis* Knaben und Jugendlichen gelten und mit denen er einerseits dem Alter des *puer*, andererseits der ihm zugedachten politischen Rolle gerecht werden kann. Mit 7b und 8b, die sich im Prätext auf Ascanius beziehen, komplettiert er die mythologische Analogie für *pater* und *puer*, indem er dem Aeneas *alter* einen Ascanius *alter* zur Seite stellt.

Im Referenztext von 7b (= Aen. 12,168), dem Auftritt der *reges* Latinus, Turnus und Aeneas samt Ascanius (Aen. 12,161–169) zu den letzten entscheidenden Aktionen des Epos, unterstreicht Vergil die Funktion, die Vater und Sohn für das künftige Imperium Romanum haben: *hinc pater Aeneas, Romanae stirpis origo* (12,166) – *et iuxta Ascanius, magnae spes altera Romae* (12,168). Auf der Hand liegt die durch *spes altera* gestiftete Analogie zwischen Ascanius, der als erster König von Alba Longa Nachfolger seines Vaters wird, und Gratian, der als Mitkaiser dafür vorgesehen ist, auf den Platz des *senior* Augustus im Westen nachzurücken. Ob Ausonius darüber hinaus mit dem Bezug zu den Gründungsvätern des Reichs den Senior- und Juniorkaiser als Wahrer des Imperiums (Verteidiger der Rheingrenze) in den Rang von ‚zweiten Gründern‘ erheben will, ist nicht zu entscheiden.⁴⁸ Zumindest bei Rezipienten kann sich eine solche Gedankenverbindung einstellen, da Valentinian und Valens (besonders häufig vor der Ernennung des *puer*) auf Münzen aller Prägestätten als *RESTITUTOR REI PUBLICAE*

48) Eine parallele Vorstellung jedoch ist belegt: Mit Verweis auf Marcus Furius Camillus (5./4. Jh. v. Chr.), der wegen der Abwehr der Gallier zum Prototyp eines zweiten Romulus wurde, verlangt Themistios im Jahr 376 für Gratian und Valens die gleiche ehrende Bezeichnung wegen ihrer Kriegslleistungen (or. 13,179cd), für jenen zudem wegen der Befreiung der Senatoren, die unter Valentinians Präfekten Maximin sehr gelitten hatten (ib. 179ab). Vgl. Bruggisser 1989, bes. 201 f.: Romulus gründet Rom und Senat, Gratian haucht ihnen neues Leben ein; zum Politikwandel unter Gratian vgl. Alföldi 1952, 84–94.

proklamiert werden und da Gratian bereits auf einem Typus seines Antrittsdonativs denselben Ehrennamen erhält.⁴⁹

Was Vergils Halbvers für Ausonius' Zweck geradezu prädestiniert erscheinen ließ, war zweifellos das Schlüsselwort *spes*. Denn der Kinderkaiser wurde in erster Linie als Hoffnungsträger propagiert. *Solidi*, welche die drei Augusti zeigen, den kleinen Gratian zwischen den beiden thronenden Brüdern,⁵⁰ verkünden eine entsprechende Botschaft mit der Reversumschrift *SPES R(ei)P(ubli-cae)*, die nicht nur in die Zukunft weist, sondern auch traditionsbewusst an die konstantinische Dynastie anschließt.⁵¹ Ein weiterer Typus des Antrittsdonativs schraubt die Hoffnung noch höher, setzt in den *puer* die geradezu messianische Erwartung, ein neues Zeitalter heraufzuführen: *GLORIA NOVI SAECVLI*.⁵² Denselben Ton stimmt Quintus Aurelius Symmachus an, der 369/370 am Kaiserhof in Trier weilte, zusammen mit Ausonius als ziviler Begleiter am Alamannenfeldzug 369 teilnahm⁵³ und Lobreden auf den

49) Eine Fülle von Belegen ist für die Brüder in der Zeit vom 25.2.364–24.8.367 in RIC IX einzusehen. Für Gratian vgl. RIC IX S. 120, Nr. 18; S. 177, Nr. 22; für jeden der Trias S. 120f., Nr. 20a–c; vgl. Beyeler 2011, 145, 147; Raimondi 2001, 107–112. – Vgl. unten S. 79 die inschriftliche Ehrung der Brüder als *Romanae felicitatis fundatores*.

50) RIC IX S. 277, Nr. 20a–g, für alle drei in Antiochia geprägt; vgl. MacCormack 1981, 166 mit Plate 49; Lenski 2002, 90f.; McEvoy 2013, XII; Beyeler 2011, 148 Anm. 870, 149 Anm. 878; die Aufschrift VOT V MVLX auf dem Schild über dem Haupt des *puer* weist laut Chastagnol 1987, 263 diesem die Münze zu.

51) Vgl. McEvoy 2013, 52; die von ihr als Beleg angeführte Münze (RIC IX S. 16, Nr. 13) trägt allerdings die Umschrift *PRINCIPIUM IVENTVTIS*, d. h. die des 3. Typus des Antrittsdonativs (vgl. Beyeler 2011, 148); zur intendierten Verbindung mit der konstantinischen Dynastie vgl. Lenski 2002, 102–104. – Zur Fülle der Münzen mit der Reverslegende *SPES REI PVBLICE* für Constantius II., dessen Tochter Gratian heiratete, und für dessen Vetter Julian vgl. RIC VIII, leicht auffindbar in den Indices via Umschrift.

52) RIC IX S. 45, Nr. 15; S. 64, Nr. 10ab; S. 66, Nr. 15. Bemerkenswert ist, dass auf der Rückseite der beiden ersten Beispiele das Kind bereits als erwachsener siegreicher Imperator dargestellt ist mit dem Globus in der einen Hand und dem Labarum in der anderen; auf dem Globus steht eine Victoria, über dem Labarum schwebt eine zweite, beide krönen das Haupt des Herrschers mit einem Siegeskranz.

53) Vgl. z. B. Pabst 1989, 306; Lorenz 1997, 133; Shanzer 1998, 288; Coşkun 2002, 3, 2002a, 417; Symmachus, or. 2,3 betont den Vorrang der Autopsie als Inspirationsquelle des *ingenium*, vgl. Sogno 2006, 8f.

Kaiser (or. 1 und 2) und den Kinderkaiser (or. 3) verfasste.⁵⁴ Den Knaben begrüßt er als Heilsbringer: *Salve novi saeculi spes sperata* (or. 3,2), erteilt ihm Vorschusslorbeeren: *spe electus es, re probatus* (or. 3,4) und wünscht, sich nach Art Vergils zu einem *poeticum elogium*, einem *excursus de novo saeculo* aufschwingen zu können (Anspielung auf 4. Ekloge), in dem er den Anbruch eines *aureum saeculum* feiert, das sich durch paradiesische Fülle und Rückkehr der Gerechtigkeit auszeichnet (or. 3,9).⁵⁵ In diese gängige Propaganda reiht sich Ausonius mit der Wahl seines Zitats ein, so dass sich Einzelstellenreferenz mit Systemreferenz verbindet.

Dasselbe gilt für die restlichen Zitate; denn zu den Topoi der *laudatio hominum* allgemein und des Herrscherlobs im Besonderen gehören Abstammung (8a, 9) und Erziehung (8b), *loci*, auf die man besonders beim Lob eines Kindes angewiesen ist.⁵⁶ Nach Ammians Darstellung macht sich Valentinian selbst bezeichnenderweise bei der Empfehlung seines kleinen Sohns zum *patris patruisque collega* beide Motive zunutze, um die Eignung des *puer* für das vorgesehene Amt zu untermauern (*ineunte adulescentia quoniam humanitate et studiis disciplinarum sollertium expolitus*, 27,6,9;⁵⁷ *familiae suae laudibus maiorumque factis praestantibus concinentem*, 27,6,8).

Dem Bildungsthema verleiht Gratians Lehrer eine persönliche Note. Denn er wählt ein Textelement 8b (= Aen. 1,678), das nicht den Lernstoff und die zu vermittelnden Fähigkeiten artiku-

54) Die Datierung von or. 2, zu Valentinians 3. Konsulat gehalten, liegt fest: 1.1.370; bei or. 1 schwankt sie hauptsächlich zwischen 25.2.368 und 25.2.369, den beiden kursierenden Daten für die Quinquennalien (für 368 z. B. Chastagnol 1987, bes. 255–258; Lizzi Testa 2004, 450f.; Sogno 2006, 2; Beyeler 2011, 365 mit Anm. 1606; Omissi 2018, 55, 235); bei or. 3 sind verschiedene Daten zwischen 368 und 371 im Spiel, besonders der 25.2.369; 24.8.369; 3.1.370; vgl. die Erörterungen bei Pabst 1989, 137 Anm. 92, 152f.; Saylor Rodgers 2009, 2015, jeweils zu Beginn der Übersetzungen von or. 1–3; Shanzer 1998, 286f., 289; Coşkun 2002a, 416 Anm. 54.

55) Bruggisser 1987, bes. 146–149 sieht hier die künftige Leistung Gratians angedeutet: die Wiederherstellung der Achtung und der Rechte des Senats nach der antiaristokratischen Politik seines Vaters; vgl. Anm. 48.

56) Zu ihrer Thematisierung in den *Panegyrici Latini* vgl. Mause 1994, 63–99; McEvoy 2013, 26–28.

57) Ob damals bereits Ausonius sein Lehrer war oder ein Vorgänger, ist umstritten; vgl. Coşkun 2002, 37–44, nach dessen Ansicht jener nicht Mitte der 60er Jahre nach Trier kam – so die übliche Meinung –, sondern erst im Herbst 368 nach der Feldzugsaison.

liert, sondern primär emotionale Bindung suggeriert. Sprecherin ist in der *Aeneis* Venus, die mit der Junktur *mea maxima cura*⁵⁸ ihre Fürsorge für ihren Enkel Ascanius beteuert, und zwar gegenüber Amor, der in dessen Gestalt agieren soll. Wie ihr der troische Knabe am Herzen liegt, wird anschaulich, wenn sie den Schlummernden in ihrem Schoß birgt, ihn zu ihrem Hain auf Zypern bringt und auf einen duftenden und schattigen Blütenteppich bettet (1,691–694). Maßgeblich für ihre zärtliche Behutsamkeit dürfte sein, dass der *regius puer* dazu ausersehen ist, in dem von ihr ersehnten politischen Projekt eine tragende Rolle zu spielen (30jährige Herrschaft in Alba Longa; Aen. 1,267–271). Indem sich der Centonist die Worte der Großmutter Venus aneignet, insinuiert er analoges Verhalten seinerseits: liebevolle Umhegung des *puer*, um den Kinderkaiser für seine künftige Aufgabe mit dem nötigen Rüstzeug auszustatten. Die Evokation von Familiarität verstärkt er mit der Positionierung seiner Person neben Großvater und Vater (9).

8a (= Aen. 8,500) ist geeignet, in intratextuellen Dialog mit anderen Versen der *Praefatio* zu treten: *Flos* stellt eine gedankliche Verbindung zu den Zitaten 7a, 8b her, die dank Prätextreferenz die Konnotation „zarter Knabe“ auslösen, *virtus* zu den Textteilen 2, 3b, 6, 9, die den Fokus auf militärische Bewährung richten. Intertextuell stellt Ausonius eine Relation zwischen dem *puer* und einem Kollektiv her, indem er die rühmende Apposition, mit der ein *longaevus haruspex* seine Anrede *o Maeoniae* [= *Lydiae*] *delecta inventus* (8,499) ergänzt, in gleicher syntaktischer Funktion auf Gratian überträgt. Die *virtus* der etruskischen Jugend ist sowohl eine militärische als auch eine moralische. Denn einerseits ist es ihre Kriegstauglichkeit, weswegen Euander, aus Altersschwäche persönlich nicht mehr fähig, Waffenhilfe zu leisten, dem Aeneas die *Etrusca acies* (8,503 f.) als Bundesgenossen zuführt. Andererseits brennt die Jungmannschaft darauf, zum Rachefeldzug gegen Mezentius aufzubrechen, der sie mit seiner Zwangsherrschaft und sadistischen Grausamkeit gequält, sich auf ihre Revolte hin jedoch zu Turnus geflüchtet hat. Ihre Motivation zur Kriegsführung ist Ahndung eines schreienden Unrechts (vgl. *furiis iustis; iustus dolor*;

58) Derselbe Ausdruck Mos. 450, bezogen auf den Plural *nati*; zur Streitfrage, wer damit gemeint ist, vgl. Coşkun 2002a, 419–421.

merita ira, 8,494.500f.). Die Analogie zwischen den beiden Jugendblüten ermöglicht eine zusätzliche Konnotation; sie weckt die Vorstellung, auch für Gratians *virtus* sei das Postulat *debellare superbos* Richtschnur.

Hauptzweck des Zitats ist jedoch die Thematisierung der Abstammung (*veterum virum*). Es suggeriert, Gratian sei Spross einer Familie, die mit einer langen Ahnenreihe verdienstvoller Männer weit in die Vergangenheit zurückreiche. Für die etruskische Jugend ist die Aussage stimmig. Euander führt ihre Vorfahren bis auf lydische Siedler zurück, die einst Agylla (= Caere) gegründet haben (*Lydia quondam / gens, bello praeclara*, 8,479f.). In der *Praefatio* jedoch ändert das Zitat seine Funktion, es dient zur Beschönigung der Realität, kaschiert das Fehlen eines bedeutenden Stammbaums (Amm. 30,7,2: *Gratianus maior ignobili stirpe*).⁵⁹ Ins Rampenlicht trat offenbar als Erster *Gratianus maior*, Valentinians Vater (vgl. Symm. or. 1,3: *ut esses seminarium principatus*), der eine militärische Karriere bis zum *comes Africae* und *comes Britanniae* (Amm. 30,7,3) durchlief.⁶⁰ Der *laudator* zieht also in diesem Fall das rhetorische *utile* dem historischen *verum* vor. Mit der starken Übertreibung hofiert er den Kaiser in seinem Bestreben, dessen Herkunft hochzustilisieren (vgl. S. 69).

Vers 9 gibt Anlass, das Auswahlkriterium zur Sprache zu bringen. Für einige Zitate dürften Schlüsselwörter den Ausschlag gegeben haben: so *iussa* für 10a und 11b, *spes* für 7b, das anaphorische *ambo* für 2 und 3a, wobei 3a ursprünglich zu einem Vers gehört, der seinerseits durch die Wiederholung von *ambo* strukturiert ist: *ambo florentes aetatibus, Arcades ambo* (ecl. 7,4) und damit in deutlicher formaler Responion zu 2 (= Aen. 11,291) steht. Möglicherweise war für das Speichern der Vergilverse im Gedächtnis die Iteration von Belang, so dass sie beim Verfassen eines *Cento* das *sparsa colligere* (ep. Z. 4) erleichtert haben könnte. Hilfreich für die Erinnerung an Zitat 7a (= Aen. 4,94), dessen Wortlaut sich als solcher schon zur Überleitung von *tu* zu *puer* anbietet, mag ebenfalls seine originale Fortsetzung gewesen sein, die (dort ironi-

59) Auch Menander erlaubt Halb- oder Unwahrheiten, besonders die Erfindung von Vorzeichen für die Geburt des künftigen Herrschers, vgl. Mause 1994, 18, 21, 73.

60) Vgl. Boeft 2015, 152f.; Raimondi 2001, 19–23.

sche) Bezeichnung von Venus und Amor als *magnum et memorabile numen*.⁶¹ Denn sie entspricht der Terminologie des Kaiserkults, der die Göttlichkeit des Kaisers oder seine Verbindung mit dem Göttlichen voraussetzt.⁶² Dementsprechend wird auch die valentinianische Dynastie geehrt, sei es mit dem Adjektiv *divinus*⁶³ oder dem Substantiv *numen* (*consilio ... tui numinis; vestri numinis cultus*, Symm. or. 1,22; 2,32 über Vater und Sohn) oder der üblichen Devotionsformel *numini et maiestati eius / eorum dicatissimus / devotissimus*.⁶⁴ Vers 1 dürfte seine Eignung bereits seiner ursprünglichen Funktion als Beginn einer Rede verdankt haben. Dazu mag gekommen sein, dass Aeneas diese nicht nur anlässlich eines Agons hält, sondern beim Aufruf zu der ersten Disziplin, die (nach dem Ruderwettbewerb) im *theatri circus* stattfindet (5,288 f.), einem natürlichen Ort in freier Landschaft (5,287 f.), dessen Benennung aber die Assoziation an eine Sprechbühne auslöst und als Merkzeichen gewirkt haben könnte.

Kriterium für den Einbezug von 9 (= Aen. 12,348) war zweifellos das Tertium comparationis der Namensgleichheit von Großvater und Enkel. Ich vermute, dass Ausonius, der das Wortspiel mit der Etymologie von Personennamen liebt,⁶⁵ auch hier mehr beabsichtigt, als mittels Periphrase Gratians Eigennamen anzugeben, nämlich dass er die Bedeutung des *nomen* und mit ihr die charakterliche Disposition des *puer* evozieren und durch die zusätzliche Sinnkomponente dem ersten Teil des Zitats ebenfalls rühmende Funktion verleihen will. Die Übereinstimmung von Namen und Person, die er im Cento nicht explizieren kann, formuliert er später in der *Gratiarum Actio* (38–40): Der Kaiser verdiene seinen ererbten Namen

61) Sofern Ausonius' Vergiltext diese Lesart und nicht *nomen* enthielt.

62) Er wird von Enßlin 1943 chronologisch, von Claus 1999 chronologisch und systematisch dargestellt. – In den *Panegyrici Latini* dominieren die Bezeichnungen *numen* oder *divinitas*, ist *divinus* ein Epitheton für Aussagen oder Eigenschaften eines Kaisers, gehört *sacratissime imperator* zu den Anredeformeln. Zum diesbezüglichen Wortfeld und der Relation Kaiser – Göttlichkeit vgl. Saylor Rodgers 2012.

63) Auf die Brüder bezogen z. B. ILS, Bd. 2, Nr. 5358; Bd. 1, Nr. 760.

64) Für Valentinian und Valens z. B. IRT 57/58, 472/473, vgl. ILS, Bd. 1, Nr. 762, 764, 779; für Gratian z. B. IRT 474, vgl. ILS, Bd. 1, Nr. 778; zu *numen* bzw. zur Formel vgl. Pabst 1989, 297 f.; Gundel 1953; Claus 1999, 229–237.

65) Vgl. Nugent 1990, 246 mit Anm. 49.

dank seines durchwegs gütigen Handelns.⁶⁶ Beim Transfer des Zitats verlagert Ausonius den inhaltlichen Schwerpunkt. Vergil legt den Akzent auf das väterliche Erbe. Er führt mit dem zitierten und dem vorhergehenden Vers (*antiqui proles bello praeclara Dolonis*, 12,347) den Trojaner Eumedes als tapferen Kämpfer ein, der diese Eigenschaft seinem Vater verdankt. In der *Praefatio* dagegen ist es das großväterliche Erbe (*gratia*), das die neue Information von Vers 9 bildet – die militärische Bravour steht bereits in 2 und 3b im Fokus – und das auch den *avus* lobenswert macht. Der Referenzbereich dieses Zitats muss auf Eumedes' Vorstellung (12,347 f.) begrenzt bleiben; denn das eigentliche Thema von Vergils Bericht, dessen Tötung und Verhöhnung durch Turnus (12,353–361), ergänzt durch den Hinweis auf den Tod seines Vaters (Strafe für seine dreiste Kühnheit, 12,349–352), ist aus einem Panegyrikus auszublenden.

Gerade bezüglich des Assoziationsspektrums tritt in den Epochen *post Gratianum* eine Störung der Kommunikation zwischen Autor, Text und Rezipienten auf. Denn den historisch Kundigen wird eine Analogie zwischen Eumedes und Gratian einfallen, die Ausonius nicht ahnen konnte, nämlich der frühe Tod beider. Wer daran denkt, den wird außerdem das Stichwort *flos* in 8a an Pallas und Euryalus, die jung Gefallenen, erinnern, die Vergil mit einer von Jungfrauenhand gepflückten bzw. vom Pflug zerschnittenen Blume vergleicht (Aen. 11,68–71; 9,435–437). Darüber hinaus wird er eine Differenz bemerken: Im Gegensatz zu den drei epischen *iuvenes* starb der 24jährige Kaiser keinen Heldentod, sondern fand ein unrühmliches Ende. Er vermied die Schlacht gegen den Usurpator Maximus, zu der er angetreten war, als ein Teil seines Heeres desertierte, und wurde auf der Flucht vom *magister militum* seines Gegners gefangen und ermordet.⁶⁷ Das Beispiel macht ersichtlich, wie sich im Laufe der Zeit die Rezeption verändern und der Autorintention entgleiten kann.

66) *Tu, inquam, Gratiane, qui hoc non singulis factis, sed perpetua grate agendi benignitate meruisti, cui nisi ab avo deductum esset ab omnibus adderetur* (152,11–13); dann differenziert er die Behauptung mit der Aufzählung von Gratians Tugenden (*bonitas, pietas, clementia, liberalitas, fortitudo, mens aurea*) und setzt den Namen spielerisch in Bezug zu seinem Thema *Gratiarum actio*. – Weitere Beispiele für den Einklang von *mores* und *nomen* sind Probus (Green 1991, 203,40–52) und Protesilaus (epit. 12).

67) Seek 1912, 1839; PLRE 319.

*Lob der Sieg- und Tugendhaftigkeit:
Historizität und Systemreferenz*

Aufgabe eines traditionellen Panegyrikus ist es, Eigenschaften nicht nur zu benennen, sondern auch durch entsprechende Leistungen zu illustrieren.⁶⁸ Gerade dieses Beweismaterial zu liefern, bleibt, wie einleitend gesagt, einem Cento verwehrt. Deshalb soll nach der Berechtigung bzw. der Systemkonformität derjenigen Lobesprädikate gefragt werden, die den Schwerpunkt der *Praefatio* bilden.

Tapferkeit und militärische Fähigkeit wurden von einem Kaiser als oberstem Feldherrn (*imperator*) unabdingbar erwartet und durften dem panegyrischen Code gemäß in keinem Herrscherlob fehlen.⁶⁹ Bei Valentinian ist die Zuschreibung nach seinen Erfolgen gegen die Alamannen, die in die Jahre 368, 369, vielleicht noch 370 fallen, historisch begründet.⁷⁰ *Insuperabilis* (3b) war er zwar nicht,⁷¹ aber er gewann die Schlacht bei Solicinium (368), vertrieb die Feinde über den Neckar bei Ladenburg (369) und siegte nahe den Donauquellen.⁷² Die Bilanz vergrößert sich noch, wenn man, wie damals

68) Quint. inst. or. 3,7,15: bei der Anordnung nach Altersstufen: *gestarum-que rerum ordinem sequi; operum id est factorum dictorumque contextus*; bei der nach Tugenden: *ac singulis adsignare, quae secundum quamque earum gesta erunt*. Übergeordneter Begriff bei Menander ist *πράξεις*, unterteilt in *τὰ κατ' εἰρήνην καὶ τὰ κατὰ πόλεμον* (19 = 372), d. h. in die Werke des Kriegs und des Friedens gemäß der zuständigen Tugenden.

69) Vgl. Künzer 2018, 298 f. und passim; Mause 1994, 191; McEvoy 2013, 29 f.

70) Im Weiteren verzichtete er zunächst auf militärische Vorstöße und konzentrierte sich auf eine Defensivstrategie mit Sicherung der Rheingrenze durch ein Befestigungssystem (vgl. Lorenz 1997, 131–136; nach Drinkwater 1997, 12; 1999, 131 eher eine Demonstration von Aktivität zur Rechtfertigung seiner Herrscherposition als eine sachgemäße Notwendigkeit), bis er 375 einen Rachefeldzug gegen die Quaden unternahm, bei dem er den Tod (in Folge eines Wutausbruchs) fand (Amm. 30,6).

71) Nicht er persönlich, aber das römische Herr erlitt – während seiner Regentschaft unter der Führung von Charioetto und Severianus – 366 eine Niederlage (Amm. 27,1; Heering 1927, 30; Nagl 1948, 2170 f.; Lorenz 1997, 78). 369 wurden die römischen Soldaten beim vertragswidrigen Bau einer Befestigungsanlage am *mons Piri* niedergemacht (Amm. 28,2,5–9; Heering 1927, 36 f.; Nagl 1948, 2177; Lorenz 1997, 141–143; Hughes 2013, 82 f.). – Auch Valens' Gotenkrieg (367–369) verlief keineswegs glorios; zu diesem vgl. Lenski 2002, 127–137; Hughes 2013, 66, 76 f., 85, 87.

72) Zu Solicinium vgl. Amm. 27,10,5–16; Heering 1927, 35 f.; Lorenz 1997, 96–101; Hughes 2013, 72–74; zu Ladenburg vgl. Aus. Mos. 423; Heering 1927, 36; Lorenz 1997, 120–123; andere Darstellung der Ereignisse von 369 bei Hughes 2013,

üblich, auch die Leistungen seiner Feldherrn dazuzählt.⁷³ Davon abgesehen war Sieghaftigkeit eine der Kaiserideologie inhärente Prädikation, und zwar unabhängig von konkreten militärischen Taten, so dass *invictus* bzw. *victor* zu stereotypen Epitheta wurden und darüber hinaus zum Bestandteil der Kaisertitulatur.⁷⁴ Für die valentinianische Dynastie belegen diesen Usus z. B. die Lobreden des Symmachus⁷⁵ oder Inschriften, die zu den Eigennamen entweder eine superlative Formulierung wie *invictissimus*, *maximus*

79, 81, 84. Wann die Expedition an die Donauquellen stattfand, die nur Ausonius bezeugt (epigr. 28/3, 31/4, Mos. 424, Biss. 3,1–4), ist umstritten. Sie wird meist 368 oder 369 angesetzt; einige Thesen: Lorenz 1997, 102–108 identifiziert sie – mit Diskussion der Forschung – mit der Schlacht bei dem nicht lokalisierbaren Solicinium (368); Nagl 1948, 2173 f. weist alle drei Ereignisse derselben Expedition von 368 zu; Shanzer 1998, 212–215, 229 erwägt Gleichsetzung von Ladenburg und/oder Donauquellen mit Solicinium; Coşkun 2002, 39; 2002a, 414, 424 datiert die von Ausonius genannten Kämpfe (Ladenburg, Donauquellen) ins Jahr 369; Drinkwater 1999, 132 und 1999a, 450 nimmt eine eigene Expedition zu den Donauquellen wohl 370 an, ebenso Hughes 2013, 94; Gruber 2013, 17. – Valentinians Feldzug gegen den Germanenkönig Macrian (371–374) endete zwar nicht mit einem Sieg (Macrian floh), aber 374 mit einem Vertrag (Heering 1927, 39f.; Nagl 1948, 2180; Lorenz 1997, 152 f., 165–167; Hughes 2013, 100, 108, 128 f.).

73) Zum Anspruch eines Kaisers auf nicht selbst erfochtene Siege vgl. Künzer 2018, 299 f.; als Beispiel für solche (sc. *principes*), *quibus Romae degentibus triumphii et cognomina devictarum a ducibus suis gentium proveniebant* nennt paneg. VIII/V 14,1 f. Antoninus Pius. – Nachdem Ammian Valentinians Kriegsleistungen aufgezählt hat, erklärt er sie präzisierend zu *opera praestabilium ducum* (30,7,11). – 366 siegte der *magister equitum Jovinus* über die Alamannen (Amm. 27,2,1–9; Heering 1927, 30; Nagl 1948, 2171; Lorenz 1997, 80–84; Hughes 2013, 51–54). 368–369 konnte der Heermeister Theodosius, der Vater des späteren Kaisers, das rebellierende Britannien wieder befrieden (Heering 1927, 51 f.; Nagl 1948, 2175; Hughes 2013, 69–72, 84 f.), 374 mit der Verfolgung und dem Selbstmord des Firmus, eines Usurpators oder Königs der revoltierenden Stämme, den langjährigen Unruhen in Afrika ein Ende setzen (Heering 1927, 44–48; Nagl 1948, 2180–2182; Altheim-Stiehl 1968, 204–238; Demandt 1968; Hughes 2013, 109–111, 116–120, 129–132).

74) In den *Panegyrici Latini* passim; bevorzugt, aber nicht ausschließlich in Anreden wie *imperator invicte* oder *invictissimi principes*; vgl. Mause 1994, 183 f. Zu den Epitheta vgl. Weinstock 1957, 242 f.; Rösch 1978, 45 f.; Clauss 1999, 260–262; McCormick 1986, 22–24; zur historischen Entwicklung vgl. Imhof 1957, 207–211; seit Commodus ist *invictus* gebräuchlich, seit Konstantin daneben auch *victor*, nach seinem Gotensieg 332 (vgl. Wienand 2012, 486) *victor ac triumphator*.

75) Vgl. die Anreden an Valentinian: *invicte moderator* (or. 2,2), *consul invicte* (or. 2,25); vgl. die Hyperbel, seine Regierungszeit werde nach Siegen gezählt (or. 2,2), und das rhetorische Spiel: *ut semper invictus in accipiundo tantum imperio* [Ernennung zum Augustus] *vinceretur* (or. 1,10); über Valens: *invictum fratrem* (or. 1,14).

*victor*⁷⁶ alleine oder in Kombination mit *triumfator* hinzufügen.⁷⁷ Diesbezüglich besteht die Originalität des Cento im Ersatz solcher gängiger Attribute durch poetische Periphrasen. Welch Anliegen es für Valentinian war, sich mit dem Nimbus der Sieghaftigkeit öffentlich zu präsentieren, bezeugt sein Münzprogramm. Denn weitaus am höchsten ist der Anteil derjenigen Rückseitenmotive, bei denen Victoria in Erscheinung tritt.⁷⁸ Demnach fügt sich Ausonius' *laudatio* des *senior* Augustus in den Kontext der üblichen Kaiserverehrung und der herrschenden Propaganda.

Die ebenbürtige Verherrlichung der KriegslLeistungen von Vater und Sohn (2–3) dagegen mag neuzeitlichen Lesern als allzu hoch getriebenes Lob des Kinderkaisers erscheinen.⁷⁹ Konnte sich Gratian doch, geboren im Jahr 359, de facto zu Lebzeiten seines Vaters noch nicht in Kämpfen auszeichnen. Zwar war er vermutlich bei den Alamannen-Expeditionen dabei, stand aber als Kind natürlich nicht an der Front.⁸⁰ Ein Blick auf die kaiserzeitlichen Konventio-

76) Z. B. *d. n. <domino nostro> Fl. Valentiniano fortissimo invictissimoque principi* (ILS, Bd. 1, Nr. 765); *ddd. mnn. Valentinianus Valens et Gratianus victores maximi* (ib. Nr. 772, zweite Bauinschrift [zur anderen vgl. S. 77] für die Gratian-Brücke, eingeleitet mit *Gratiani triumphalis principis pontem*); *salvis ddd. mnn. Valentiniano Valente et Gratiano victoriosissimis* (ib. Nr. 773); [*fortissimis*] *invictissimisque princ. ddd. mnn. Valentiniano Valenti et Gratiano Aug.* (ib. Bd. 2, Nr. 5732).

77) Z. B. *dd. nn. Valentinianus [e]t Valens ... victores maximi ac triumphatores* (ILS, Bd. 1, Nr. 762); *d. n. Valentiniani victoris ac triumfatoris* (ib. Nr. 764); *domini nostri Valentiniani max. victoris ac triumf.* (ib. Nr. 766); *d. n. Fl. Valenti victori ac triumfatori* (ib. Nr. 768); [*d. n. invictissimus princeps Fl. V*] *alens victor maximus triumfator* (ib. Nr. 770); vgl. S. 77, ib. Nr. 771.

78) Das zeigt die Durchsicht von RIC IX. Drei ikonographische Sujets dominieren: die Göttin mit Siegeskranz und Palmzweig; der Imperator als Weltherrscher, in der einen Hand ein Labarum / eine Standarte haltend, in der anderen einen Globus, auf dem eine kleine den Siegeskranz darbietende Victoria steht; bei den Votiv-Prägungen Victoria, welche die Angaben zu den Regierungsperioden auf einem Schild verzeichnet.

79) Das könnte ein Grund dafür sein, dass Corpet (1843, 405 Anm. 11 und 2003, 94 Anm. 277) für die Adressaten der *Praefatio* die Brüder Valentinian und Valens samt Gratian hält.

80) Für die Schlacht bei Solicinium (368) sind die Anwesenheit des Neunjährigen und seine Nicht-Teilnahme am Gefecht bezeugt: *Valentinianus cum Gratiano Rhenum transit; – Gratianoque apud signa Iovianorum retro detento* (Amm. 27,10,6.10). – Dass der Achtjährige noch nicht zur Feldschlacht fähig sei (*nec capacem adhuc Martii pulveris*), aber zur Erfüllung aller militärischen Erfordernisse heranreifen werde, soll Valentinian bei dessen Nominierung betont haben (Amm. 27,6,8f.; vgl. 27,6,12).

nen jedoch ändert die Sicht. Erinnert sei daran, dass unter Septimius Severus und seinen Nachfolgern die *cognomina devictarum gentium* automatisch an die Söhne übergangen, gleichgültig ob diese an der Unternehmung beteiligt waren oder nicht, oder vererbbar wurden, losgelöst von realen Siegen,⁸¹ oder dass sich in der Tetrarchie die Mitkaiser die *cognomina* teilten, die sich ihre Kollegen erworben hatten.⁸² Valentinian ließ mit der Wiedereinführung des Kollegialprinzips auch die kollegiale Siegesideologie erneut aufleben,⁸³ so dass in der offiziellen Propaganda der *puer* nach seiner Ernennung zum Mitkaiser seinem Vater und seinem Onkel – Valentinian erhob kurz nach seinem eigenen Amtsantritt (25.2.364)⁸⁴ seinen Bruder Valens zum *junior* Augustus (28.3.364) – ebenbürtig zur Seite gestellt wurde. Das spiegelt sich in der Numismatik, der Epigraphik und der Panegyrik. Bei einer Reihe von Emissionen verschiedener Münzstätten im Zeitraum von Gratians Erhebung bis zu Valentinians Tod (24.8.367–17.11.375) steht nur dank der Namensnennung (und des Porträts) auf der Vorderseite fest, welchem der drei Augusti die Prägung gilt. Die Rückseiten dagegen sind austauschbar, entsprechen sich in Ikonographie und Text. Gleiche (traditionelle) Umschriften, z. B. VICTORIA AUGG/AUGUSTORUM, VIRTUS EXERCITUS, GLORIA ROMANORUM, SECURITAS REI PUBLICAE, umrahmen gleiche Kriegs- und Sieges Sujets.⁸⁵ Unter den *inscriptiones* ist die Weihinschrift einer Tiberbrücke besonders illustrativ (ILS, Bd. 1, Nr. 771), des vormaligen *Pons Caesarius*, der erneuert (Fertigstellung Ende 369), dem jungen Prinzen geweiht und in *Pons Gratiani* umbenannt wurde. Die Auftraggeber Fl. Valentinianus, Fl. Valens, Fl. Gratianus, paritätisch ausgewiesen als *domini nostri imperatores Caesares*, werden einander gleichgestellt durch eine repetitive Titulatur, die einem jeden neben den stereotypen Attributen *pius felix, maximus victor ac triumphf., semper Aug., pontif. maximus* und den gleichen Amtstiteln auch dieselben Triumphaltitel zuschreibt: *Germanic.(us) max.(imus), Alamann.*

81) Vgl. McCormick 1986, 22; Kneissl 1969, 184 f.

82) Vgl. McCormick 1986, 112.

83) Vgl. McCormick 1986, 113, 119.

84) Zur Diskussion, ob wegen des Schaltjahrs der 25.2. oder 26.2. das richtige Datum ist, vgl. Boeft 2008, 23 f.

85) Zeugnis dafür legt die Fülle an Münzen ab, die RIC IX verzeichnet. – Vgl. Anm. 52.

max., *Franc. max.*, *Gothic. max.* Gemeinsames Lob für Vater und Sohn flicht ebenfalls Symmachus in seine panegyrischen Reden ein. Er preist die großen Vorteile, die das *felix saeculum* von der Doppelspitze hat (or. 2,31 f.), sowie die harmonische Interaktion der beiden mit einem Fazit, das der Würdigung in der *Praefatio* gleicht: *laus omnis amborum est* (or. 3,10). Ausonius selbst hebt in der *Mosella* (420–426) den Sieg über die Alamannen als Gemeinschaftsleistung hervor (*iunctos natiq̄ue patrisq̄ue triumphos*, 422), und wenn tatsächlich für beide in Trier ein Triumph gefeiert wurde,⁸⁶ musste auch in der *Praefatio* der Knabe Anteil am Kriegsruhm erhalten. Jedenfalls beweisen all diese Zeugnisse, dass die Glorifizierung des Kinderkaisers der herrschenden Ideologie entspricht und sich auf Systemreferenz abstützen kann.

Mit seinem Tugendpreis Valentinians (5b/6) befolgt Ausonius die Rhetorikregel des *genus demonstrativum*, die für ein Personenlob eine *laudatio animi* vorschreibt.⁸⁷ Die vom Zitat bereitgestellte Trias *iustitia*, *pietas*, *fortitudo* lässt sich zudem mit der Dichotomie zivile – militärische Tugenden in Deckung bringen, die gemäß Menanders Gliederung für die kaiserzeitlichen *Panegyrici Latini* maßgeblich ist.⁸⁸ Beiderlei Eigenschaften attestiert Symmachus dem Kaiser, und zwar mit Präferenzierung seiner moralischen Qualitäten (*honor tibi summus in viribus est, honor plenus in moribus*, or. 2,1),⁸⁹ beides betonen epigraphische Zeugnisse. So unterstreicht z. B. eine beim Circus Maximus gefundene Weihinschrift (ILS, Bd. 1, Nr. 765)

86) Einen solchen bejahen z. B. Pabst 1989, 249–251; Shanzer 1998a, 229; Coşkun 2002a, 414, 424 (mit Datierung auf 369); Dräger 2011, 409 z. St.; unsicher Green 1991, 507 Anm. zu 422. In Frage kämen auch Adventus, Siegesparade oder Spiele (*captivi* für Gladiatorenkämpfe oder *venationes*). Gemäß Wienand 2012, 17 mit Anm. 10 werden im 4. Jh. „herausragende kaiserliche Siegesfeiern“ als *triumphus* verstanden. Zu den in den *Panegyrici* gefeierten Triumphen Konstantins in Trier vgl. id. 500f.; Ando 2017, 405f. – McCormick 1986, 36–46 verzeichnet unter den belegten Siegesfeiern von Konstantin bis Theodosius I. keine für Valentinian.

87) In der Antike vorwiegend an die Kardinaltugenden geknüpft, vgl. Rhet. Her. 3,8,15; Quint. inst. or. 3,7,15; Menander, 20f.28–34 = 373.375f. – *Pietas*, von wesentlicher Bedeutung für das augusteische Kulturprogramm, ist seit dem *clipeus virtutis* (vgl. S. 66) in den Kanon integriert.

88) Vgl. Mause 1994, 163–182, 183–204.

89) Zu beiderlei fordert Themistios, or. 6,73cd mit derselben Gewichtung die Brüder auf (vgl. S. 64f.). Menander dagegen plädiert für den Vorrang vollbrachter Kriegstaten (19 = 372).

den Einsatz des *legum dominus Romanarum* für Gerechtigkeit (*iustitiae aequitatisque rectori*), bevor sie seine Kriegserfolge würdigt (*domitori gentium barbarum <sic>, conservatori libertatis ... fortissimo invictissimoque principi*). Die vier (bis auf Namen und Numerus) gleichlautenden Inschriften, die Antonius Dracontius, der Vertreter des Prätorianerpräfekten von Afrika (364–367), für Valentinian und Valens veranlasst hat,⁹⁰ rühmen zunächst wie die *Praefatio* die *iustitia* und *pietas* des Göttlichen und des Urhebers römischen Gedeihens (*Iustitia pariter ac pietate caelesti adque <sic> Romanae felicitatis perpetuo fundatori*),⁹¹ dann seine militärische Leistung (*victoriosissimo*).

Dem Wirken des Kaisers lassen sich die moralischen Attribute ebenfalls zuordnen. Als *pontifex maximus* war er qua Amt *pius*, da für die religiösen Belange zuständig, und zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass er seinen Untertanen Religionsfreiheit gewährte (Amm. 30,9,5).⁹² Als *princeps* beanspruchte er bereits dank Kaiser-titulatur das Eigenschaftspaar *pius felix*,⁹³ was sich in seinem Münzprogramm niederschlägt (um sein Porträt die Umschrift *DN <Dominus noster> VALENTINIANUS P<ius> F<elix> AVG*). Für sein politisches Handeln dürfte er eine ähnliche *pietas* reklamiert haben, wie er sie laut Ammian für den Knaben Gratian verhieß: eine der Liebe zur Familie ebenbürtige Liebe zum Gemeinwesen (*quod pietatis summum primumque munus est, rem publicam ut domum paternam diligere poterit et avitam*, 27,6,9). Zumindest lässt sich unter dieses Stichwort die Ernennung seines Bruders und seines Sohnes zum Mitregenten stellen, Entscheidungen, bei denen er, folgt man dem Historiker, Familienbande und eine harmonische Kooperation zum Wohl des Staates berücksichtigt hat.⁹⁴ Als Zeugnisse für sein

90) Je eine für jeden gesondert, zwei für das Brüderpaar gemeinsam: IRT 57/58, IRT 472/473.

91) *Iustitia* und *pietas* sind die Eigenschaften, durch die sich Konstantin für den *laudator* als wahrer Sohn seines Vaters erweist (paneg. VII/VI 5,1).

92) Zur Religionspolitik vgl. Nagl 1948, 2198–2201; Lenski 2002, 238–241; Boeft 2015, 191–193.

93) Zu dieser vgl. Kneissl 1969, 185; Rösch 1978, 42, 43; zu ihr gehört die stereotype Formel *pius felix* seit Commodus.

94) Im zweiten Fall soll er sich bei der Erfüllung des *pietatis officium* auf die *caritatis iura*, den *parentis amor* berufen (Amm. 27,6,6.7.8) und seine Wahl mit der Stabilisierung eines friedlichen Gemeinwesens begründet haben (*undique munien-*

Pflichtgefühl gegenüber dem Staat sollen wohl folgende Darstellungen gelesen werden: dass er die Abwehr eines Reichsfeindes der eines Privatfeindes vorzog, d. h. den Schutz Galliens vor den Alamannen der Unterstützung seines Bruders gegen den Usurpator Procopius,⁹⁵ oder dass er laut Symmachus' Dramatisierung sowohl seiner *electio* als auch der seines Sohnes erst nach einer Weigerung zustimmte.⁹⁶

Iustitia kann man ihm insofern nicht absprechen,⁹⁷ als er die Rechtspflege, die zum Betätigungsfeld eines Kaisers gehörte, ernst nahm. Wichtige und nachhaltige Leistungen im Bereich der Legislative konnte er mit der Reform des Steuer- und Münzwesens verbuchen.⁹⁸ Seine Gesetzgebung ist durch über 400 Konstitutionen aus seiner Feder im *Codex Theodosianus* gut bezeugt.⁹⁹ Sie dokumentieren, wie er auf Eingaben reagierte, wo er den bestehenden Rechtszustand bestätigte, präziserte, korrigierte, wo er (seltener) innovative Maßnahmen traf. Deutlich wird sein Einschreiten gegen Amtsmissbrauch, Korruption, Betrügereien und Missstände aller Art.¹⁰⁰

dae tranquillitatis publicae causa, 27,6,8), im ersten sich über einen Berater geärgert haben, für den dynastische und patriotische Erwägungen einen Gegensatz bildeten („*Si tuos amas, ... habes fratrem, si rem publicam, quaere quem vestias*“, 26,4,1; vgl. dazu Raimondi 2001, 84 f.), während er zuvor eine Regelung im Sinne des Allgemeinwohls in Aussicht gestellt hatte (*quod conducere arbitror in commune*, 26,2,7).

95) Vgl. die Alternative: (sc. *hostes*) *totius orbis Romani – hostem suum fratrisque solius* (Amm. 26,5,12 f.); *hic communis hostis est, ille privatus; prima victoriae publicae, secunda vindictae meae causa est* (Symm. or. 1,19.)

96) Zum *recusatio*-Topos or. 1,10 und or. 3,5 vgl. Saylor Rodgers 2009, 2015, or. 1, Anm. 44, or. 3, Anm. 19.

97) Zum Postulat dieser Eigenschaft für einen Herrscher vgl. Mause 1994, 176–179; McEvoy 2013, 30–35.

98) Zum Steuerwesen vgl. Nagl 1948, 2188 f.; Schmidt-Hofner 2008, 117–187; zur Münzreform id., 189–230; zur Finanzpolitik der Brüder vgl. Lenski 2002, 286–307.

99) Eingehend analysiert von Schmidt-Hofner 2008; zu den wichtigsten Bereichen vgl. Lenski 2002, 272–286.

100) Unerbittliche Härte bis zu Grausamkeit und Brutalität, die ihm Ammian als Laster ankreidet (27,7,4–8; 29,3; 30,8,2–7), hätte zwangsläufig auch zu *impietas* und *iniuria* geführt, wäre aber am ehesten unter *inclementia* einzustufen. Da das Zitat die Herrschertugend *clementia* nicht verbalisiert, vermag es das *vitium* zu verdecken. Dieses wird von Alföldi 1952, 36–47 im Vergleich mit anderen Kaisern des 4. Jh. relativiert und auf die Voreingenommenheit des senatorenfreundlichen Historikers zurückgeführt. Symm. or. 2,10–12 verzeichnet einen *clementia*-Akt bei der Expedition von 369.

Fazit und Datierung

Wie die Untersuchung ergeben hat, ist es Ausonius gelungen, die disparaten Zitate unter Beibehaltung ihrer ursprünglichen Versposition zu einem Herrscherlob zu vereinen, das auf Valentinian und Gratian in der damals aktuellen Phase ihrer Regentschaft zugeschnitten und den Gepriesenen angemessen ist, mit der kaiserlichen Selbstdarstellung, offiziellen Propaganda und öffentlichen Ehrung übereinstimmt und sich im Rahmen der traditionellen Panegyrik und ihrer Motive hält. Die Zitate machen die *Praefatio* zu einem Lob- und Chorgesang, zu dem sich eine Vielfalt von Stimmen zusammenfindet: der *narrator* Vergil (7b, 9) und seine bukolischen und epischen Figuren, nämlich Götter und Göttinnen (Jupiter, Juno, Venus, Aeolus, 10b/11a, 7a, 8b, 11b), Hirten (Tityrus, Meliboeus, 10a, 3a), ein troischer *interpres divum* (Helenus, 4b/5a) und ein etruskischer *haruspex* (8a), Anna, die Schwester der punischen Königin (3b), und indirekt Diomedes, der prominente griechische Held (seinerseits zitiert vom etruskischen *legatus*, 2), sowie Aeneas selbst (1), sein Vater Anchises (4a) und sein Gefährte Ilioneus (5b/6).

Die Intensität der Intertextualität ist bei einer Zitaten-collage naturgemäß hoch.¹⁰¹ Lediglich dichte ‚Strukturalität‘ (Durchscheiden der ursprünglichen Textstruktur) ist bei einem kleinen Elogium nicht möglich, das auf einem Heldenepos als primärem Prätext (neben Einsprengeln aus Hirtengedichten) beruht. Indes findet sich immerhin für die Personenkonstellation der *Praefatio* in der *Aeneis* eine Präfiguration: für Vater und Sohn, Kaiser und Kinderkaiser die des *dux* Aeneas und des *puer* Ascanius als seines Nachfolgers. Die „Autoreflexivität“ gilt dem *CN* als Ganzem und äußert sich in der Thematisierung seiner Entstehung und Klassifizierung (10a, 11b, *Epistula*) sowie in der Problematisierung des Verfahrens *de seriis ludicrum* und dessen Konsequenzen (*Epistula*, *Parecbasis*, Schluss). Die Prägnanz und Pointierung der Verweise, die Deutlichkeit der Markierung der Zitate, die den intertextuellen Bezug auch den Rezipienten bewusst macht, die Bloßlegung des Ursprungsorts und originalen Kontexts der geborgten Bestandteile, d. h. die Intensität der

101) Eine Skalierung nimmt Pfister 1985, 26–29 anhand von sechs Kriterien vor, an die ich mich im Folgenden halte. Auf sie stützt auch Bažil 2002, 23–31 seine methodologischen Überlegungen zur Intertextualität eines *Centio*.

‚Selektivität‘, ‚Kommunikativität‘ und ‚Referentialität‘ hat sich dank der Kommentierung wesentlich gesteigert. Für die Leserschaft, der noch keine Stellenangaben zur Verfügung standen, war sie weit geringer als für uns. Dafür war ihre Eigentätigkeit beim Rezeptionsprozess größer. Erforderlich waren Aktivierung und Überprüfung der *memoria* zum Erkennen und Abtrennen der Zitate voneinander und zum Orten in Vergils Werk. Belohnt wurde eine gelungene Identifizierung der Versatzstücke mit der aristotelischen ἡδονή des Wiedererkennens. Die ‚Dialogizität‘, die Art der Beziehungen zwischen den beiden Texten, wurde vorangehend analysiert und erwies sich als ausgeprägt. Wie sich gezeigt hat, herrscht ein intensiver und facettenreicher Austausch, verleihen fast alle Zitate dem Zieltext zusätzliche Konnotationen. In einem Spannungsfeld zwischen Anknüpfung und Distanzierung entstehen Analogien, Kongruenzen und Inkongruenzen, Differenzen, Ambivalenzen, Änderungen der rhetorischen Funktion von Aussagen, Transformationen der Semantik, deren Spektrum von der Nutzung der Polysemie bis zur Überführung des *sensus proprius* in einen *sensus translatus* reicht. Die Aufgabe, die Bestandteile der *Praefatio* mit ganz verschiedenen Prätextstellen und -kontexten zu verweben und mit einer Fülle von Assoziationen anzureichern, obliegt den Rezipienten.

Abschließend sei, wie angekündigt, die von mir bevorzugte zeitliche Einordnung des *CN* begründet. Zu Hauptkriterien der Datierung wurden in den letzten Jahrzehnten vor allem zwei.¹⁰² Erstens bezog man den Satz *quia sub imperatore tum merui* (ep. Z. 48), eine Angabe zur Entstehung des Cento, auf Ausonius' Teilnahme am Alamannenfeldzug, d. h. auf die Expeditionen 368/9¹⁰³ oder in den Folgejahren.¹⁰⁴ Aber das *militia*-Begriffsfeld bezeichnet nicht nur den militärischen, sondern auch den zivilen Kaiserdienst,¹⁰⁵ und

102) Von den Datierungen ohne Begründung des Jahres erwähne ich zwei auf 370: Hoch 1997, 13; Gleit 2013, 171. – Sivan 1992, 97f. nimmt zeitlich Nähe zu Gratians Erhebung an: 367/368.

103) Z. B. Marx 1896, 2564; Evelyn White ²1951, 377 Anm. 1; Pastorino 1978, 656 Anm. 9; Herzog 1989, 296; Polara 1989, 255 f.; Salanitro 1997, 2347; Horstmann 2004, 293, 295 (während eines Feldzugs).

104) Shanzer 1998, 288 auf eine Unternehmung von 370; Drinkwater 1999, 450 auf eine zwischen 368 und 374.

105) Vgl. Pabst 1989, 262 f.; Shanzer 1998, 285; Schmidt-Hofner 2008, 84 (mit CTh 7,1,5), 88 f., 103–115; McGill 2014, 139 Anm. 55.

in diesem Sinn dürfte *merere* hier zu verstehen sein.¹⁰⁶ Zweitens leitete man die Datierung des *CN* von seiner Thematik ab, d. h. man sah ihn durch eine Hochzeit veranlasst und plädierte, sofern man nicht auf eine Festlegung verzichtete, seit Green (1991, 518) in erster Linie für Gratians Eheschließung mit Constantia, der Tochter von Constantius II., im Jahr 374.¹⁰⁷ Der Beitrag, den die *Praefatio* für die zeitliche Einordnung leisten kann, besteht in einer neuen Begründung der früheren Datierung. Zum einen liefert sie Eckdaten: Die gemeinsame Rühmung der *ambo* setzt Gratians Erhebung zum Mitkaiser (24.8.367) als *Terminus post quem* voraus,¹⁰⁸ die Anrede an Valentinian ergibt als *Terminus ante quem* den Tod des Kaisers (17.11.375).¹⁰⁹ Zum anderen verhilft sie zu einer engeren Eingrenzung. Der Preis der Sieghaftigkeit hat dann die größte Aktualität und darüber hinaus Synchronizität mit weiteren *laudationes vic-*

106) Vgl. die Übersetzung von Dräger 2011, 129: „da ich ja damals unter einem Herrscher gedient habe“ mit Anm. z. St. ibd. 448. – Im Brief an Symmachus (ep. 12,22–24) umschreibt die Kriegsmetaphorik die Lebensalter: *dum in comitatu degimus ambo aevo dispari, ubi tu veteris militiae praemia tiro meruisti, ego tirocinium iam veteranus exercui*; vgl. Coşkun 2002, 49f. mit Anm. 104; Moroni 2006, 82f. (*militia* als Metapher für Poesie); Moretti 2008, 321 Anm. 18.

107) Einige Beispiele: Pollmann 2004, 81; McGill 2005, 92–94 mit dem Entwurf eines Szenarios; ders. 2014, 139; Rondholz 2012, 17; Gruber 2013, 10; Hinds 2014, 188; Cullhed 2016, 249; Höschele 2018, 114. – Moroni 2006, 83–88 kommt bei der Prüfung aller einschlägigen Stellen des *CN* zum Urteil, es gebe keine Gewissheit für eine *descriptio* von Gratians Hochzeit; indes nimmt sie diese als Anlass für die Entstehung des *CN* an wie Valentinians zweite Hochzeit als Anlass für dessen *Cento* (88, 97f. Anm. 99). Für Moretti 2008, 321 Anm. 18 kommen beide Hochzeiten als Impuls für den *CN* in Frage; die von Gratian datiert sie auf 374–375; zur Bestätigung des Datums 374 vgl. Lenski 2002, 102f. Anm. 210. Nach der Ansicht von Rücker 2012, 66 mit Anm. 159 werden dagegen die Stationen von Gratians Hochzeit geschildert. – Die Wiederholung von *8a flos veterum virtusque virum* (= Gratian) in 74a (= *sponsus*, vgl. Moroni 2006, 84) muss nicht Identität der Person signalisieren. Ein gebogter Versteil ist multifunktional, wie Ausonius am Spiel ‚Stomachion‘ verdeutlicht (Bildung der unterschiedlichsten Figuren aus denselben Teilstücken, ep. Z. 32–41). – Die von McGill 2005, 93 angeführten spätantiken Hochzeitsgedichte, in denen die Personen der Einleitung als Braut oder Bräutigam oder mit ihnen Verwandte ausgewiesen sind, entstanden alle nach dem *CN*.

108) Ob die Namen Valentinian bzw. Valentinian und Valens alleine erscheinen oder zusammen mit Gratian, gilt in der Numismatik und Epigraphik als Kriterium für eine chronologische Einstufung des Objekts vor bzw. nach dem 24.8.367.

109) Zu weit gefasst ist die Datierung von Dräger 2011, 441: zwischen ca. 365 und ca. 388, für ihn Ausonius’ Aufenthaltszeit in Trier.

toriae, wenn er in Anschluss an die einzigen militärischen Erfolge stattfindet, die Valentinian bei seinem persönlichen Einsatz als Feldherr erringen konnte. Die für 368 bezeugte Schlacht bei dem fraglichen Solicinium bildet den *Terminus post quem*. Dass dank eines Siegs der Name des bislang unbekanntes Neckars publik wird, die bislang unbekanntes Donauquelle in die römischen Annalen eingeht, jenes rühmt unter den Kriegsereignissen von 369 Symmachus am 1.1.370 (or. 2,24; vgl. Aus. Mos. 423), dieses Ausonius (Mos. 424), und in epigr. 28/3 verknüpft er Valentinians Erfolg im Donauquellgebiet mit Valens' Sieg über die Goten im Spätsommer 369,¹¹⁰ den Ende desselben Jahres die Weihinschrift des *Pons Gratiani* verewigt, indem sie *Gothic. max.* in die Triumphaltitulatur der Herrscherdynastie einschreibt. Mir scheint es deshalb plausibel, die *Praefatio* im Zeitraum von 368 (nach Solicinium) bis Anfang 370 zu verorten, in dem die Sieghaftigkeit der Kaiser naheliegendes Thema war und der Stadt dann auch plastisch vor Augen stand, wenn Vater und Sohn in Trier ihren Sieg öffentlich feierten, sei es als Triumph oder in anderer Form.¹¹¹ Zu dieser chronologischen Einstufung passt auch die Konzeption Gratians als eines Kindes, das wegen seiner Veranlagung als Hoffnungsträger gerühmt wird (vgl. die Regel: *ut in primis annis laudaretur indoles*, Quint. inst. or. 3,7,15), eine Konzeption, die dem Tenor entspricht, den sowohl der Vater bei der Ernennung des Achtjährigen (367) anschlügt als auch 1–3 Jahre später Symmachus in or. 3. Wer den CN durch eine Hochzeit veranlasst wissen will, kann an die zweite Ehe Valentinians mit Justina, der Witwe des Usurpators Magnentius, im Jahr 370 oder davor¹¹² denken.

110) Datierungsbeispiele des Epigramms: Kay 2001, 74: ca. 368/9, evtl. 370; Dräger 2012, 663, 666: 368–370; Moroni 2015,14–16: nicht vor 370. – *Mosella*: Gruber 2013, 18: Herbst 370 – Spätherbst 371.

111) Vgl. S. 78 mit Anm. 86.

112) Für 369 plädieren Shanzer 1998a, 230 und Lenski 2002, 103; für 368/369 Lizzi Testa 2004, 312 mit Anm. 391 (wegen Kinderzahl) und Moroni 2006, 88; für 369 oder 370 Hughes 2013, 84; zum Problem Coşkun 2002a, 421 Anm. 66. – Allerdings schließe ich eine Identifizierung des im CN beschriebenen Brautpaars mit den beiden aus, da die *Imminutio* ein sexuell unerfahrenes Mädchen voraussetzt.

Zitierte Literatur

Editionen, Übersetzungen, Kommentare

1. Ausonius

- Corpet 1842/1843: *Œuvres complètes d'Ausone*. Traduction nouvelle par E.-F. Corpet, 2 Bde., Paris 1842/1843.
- ders. 2003: *Ausone, La Moselle et autres poèmes*, traduit par E.-F. Corpet, Genève 2003.
- Dräger 2011, 2012: *Decimus Magnus Ausonius*, hrsg., übersetzt und kommentiert von Paul Dräger, 3 Bde., Trier 2011–2015 (2011 = Bd. 2; 2012 = Bd. 1).
- Evelyn White 1951/1961: *Ausonius*. With an English Translation by Hugh G. Evelyn White. 2 Bde. London / Cambridge [1919] ²1951; [1921, ²1949] ³1961.
- Green 1991: *The Works of Ausonius*. Edited with Introduction and Commentary by R. P. H. Green, Oxford 1991.
- Gruber 2013: *D. Magnus Ausonius, Mosella*, Kritische Ausgabe, Übersetzung, Kommentar von Joachim Gruber, Berlin / Boston 2013.
- Jasinski 1935: *Ausone, Œuvres en vers et en prose*, traduction nouvelle de Max Jasinski, 2 Bde., Paris 1935.
- Kay 2001: *Ausonius. Epigrams*. Text with Introduction and Commentary by Neil M. Kay, London 2001.
- Pastorino 1978: *Opere di Decimo Magno Ausonio*, a cura di Agostino Pastorino, Torino 1978.

2. Übriges

- Ammianus Marcellinus, *Römische Geschichte*, lat.-dt., komment. von Wolfgang Seyfarth, 4 Bde., Berlin 1968–1971.
- Boeft 2008/2015: *Jan den Boeft / Jan Willem Drijvers / Daniel den Hengst / Hans Carel Teitler, Philological and Historical Commentary on Ammianus Marcellinus*, 16 Bde., Leiden 1972–2018 (2008 = Buch 26; 2015 = Buch 30).
- Menandros (Menander Rhetor), *Abhandlungen zur Rhetorik*, griech.-dt., übersetzt, eingeleitet und erläutert von Kai Brodersen, Stuttgart 2019.
- Pabst 1989: *Quintus Aurelius Symmachus, Reden*, hrsg., übersetzt und erläutert von Angela Pabst, Darmstadt 1989.
- Panegyrici Latini, *Lobreden auf römische Kaiser*, 2 Bde., lat.-dt., eingel., übers. und komment. von Brigitte Müller-Rettig, Darmstadt 2008–2014.
- Philostorgius: Peter Lauber, *Allusiones pro illusionibus. Philostorgii Borisseni Historia Ecclesiastica*, Text, Übersetzung, Kommentar, Berlin 2017.
- Saylor Rodgers 2009/2015: *Symmachus. Oration I, To Valentinian; Oration II, To Valentinian; Oration III, To Gratian*, transl./comm. by Barbara Saylor Rodgers, 2009, 2015: <https://www.uvm.edu>.
- Themistii orationes quae supersunt, ed. G. Downey, Bd. 1, Leipzig 1965.
- Williams 1962: *P. Vergilii Maronis Aeneidos liber tertius*, ed. with a Commentary by R. D. Williams, Oxford 1962.

Abkürzungen

- CIL: Corpus inscriptionum Latinarum, consilio et auctoritate Academiae scientiarum Berolinensis et Brandenburgensis editum, Berlin 1863 ff.
 ILS: Inscriptiones Latinae Selectae, hrsg. von Hermann Dessau, 3 Bde., Berlin 1892–1916.
 IRT: The Inscriptions of Roman Tripolitania, ed. J. M. Reynolds / J. B. Ward Perkins, Rom / London 1952.
 PLRE: The Prosopography of the Later Roman Empire, ed. A. H. M. Jones / J. R. Martindale / J. Morris, Bd. 1, Cambridge 1971.
 RIC VIII: The Roman Imperial Coinage, vol. 8. The Family of Constantine I (a.d. 337–364), by John Philip Cozens Kent, London 2003.
 RIC IX: The Roman Imperial Coinage, vol. 9. Valentinian I – Theodosius I, by John William Ernest Pearce, London 1951.

Sekundärliteratur

- Alföldi 1952: Andrew Alföldi, A Conflict of Ideas in the Late Roman Empire. The Clash between the Senate and Valentinian I, transl. by Harold Mattingly, Oxford 1952.
 Altheim / Stiehl 1968: Franz Altheim / Ruth Stiehl, Die Araber in der alten Welt, Bd. 5, Teil 1, Berlin 1968.
 Ando 2017: Clifford Ando, Triumph in the Decentralized Empire, in: Fabian Goldbeck / Johannes Wienand (Hrsg.), Der römische Triumph in Prinzipat und Spätantike, Berlin / Boston 2017, 397–417.
 Bažil 2002: Martin Bažil, De alieno nostrum: Les centons de l'Antiquité tardive et la théorie de l'intertextualité, Listy filologické 125 (2002) 1–32.
 Beyeler 2011: Markus Beyeler, Geschenke des Kaisers. Studien zur Chronologie, zu den Empfängern und zu den Gegenständen der kaiserlichen Vergabungen im 4. Jahrhundert n. Chr., Berlin 2011.
 Brodka 1998: Dariusz Brodka, Die Romideologie in der römischen Literatur der Spätantike, Frankfurt a. M. 1998.
 Bruck 1993: Sabine Bruck, Labor in Vergils Aeneis, Frankfurt a. M. / Berlin u. a. 1993.
 Bruggisser 1987: Philippe Bruggisser, Gloria novi saeculi. Symmaque et le siècle de Gratien (Epist. 1, 13), Museum Helveticum 44 (1987) 134–149.
 ders. 1989: Gratien. Nouveau Romulus, in: Marcel Piérart / Olivier Curty (Hrsg.), Historia testis. Mélanges d'épigraphie, d'histoire ancienne et de philologie offerts à Tadeusz Zawadzki, Fribourg 1989, 189–205.
 Chastagnol 1987: André Chastagnol, Les quinquennalia de Valentinien I^{er} et Valens, in: Hélène Huvelin / Michel Christol / Georges Gautier (Hrsg.), Mélanges de Numismatique, offerts à Pierre Bastien à l'occasion de son 75^e anniversaire, Wetteren 1987, 255–266.
 Claus 1999: Manfred Claus, Kaiser und Gott. Herrscherkult im römischen Reich, Stuttgart / Leipzig 1999.
 Coşkun 2002: Altay Coşkun, Die *gens Ausoniana* an der Macht. Untersuchungen zu Decimus (sic) Magnus Ausonius und seiner Familie, Oxford 2002.

- ders. 2002a: Ein geheimnisvoller gallischer Beamter in Rom, ein Sommerfeldzug Valentinians und weitere Probleme in Ausonius' *Mosella*, *Revue des Études Anciennes* 104 (2002) 401–431.
- Cullhed 2016: Sigrid Schottenius Cullhed, In Bed with Virgil. Ausonius' Wedding Cento and Its Reception, *Greece & Rome* 63 (2016) 237–250.
- Demandt 1968: Alexander Demandt, Die afrikanischen Unruhen unter Valentinian I., in: Hans-Joachim Diesner / Hannelore Barth / Hans-Dieter Zimmermann (Hrsg.), *Afrika und Rom in der Antike*, Halle 1968, 277–292.
- Drinkwater 1997: John F. Drinkwater, Julian and the Franks and Valentinian I and the Alamanni. Ammianus on Romano-German Relations, *Francia*, *Forschungen zur westeuropäischen Geschichte*, 24 (1997) 1–15.
- ders. 1999: Ammianus, Valentinian and the Rhine Germans, in: Jan Willem Drijvers / David Hunt (Hrsg.), *The Late Roman World and Its Historian. Interpreting Ammianus Marcellinus*, London / New York 1999, 127–137.
- ders. 1999a, Re-Dating Ausonius' War Poetry, *American Journal of Philology* 120 (1999) 443–452.
- Enenkel 2000: Karl Enenkel, Panegyrische Geschichtsmythologisierung und Propaganda: Zur Interpretation des Panegyricus Latinus VI, *Hermes* 128 (2000) 91–126.
- Enßlin 1943: Wilhelm Enßlin, *Gottkaiser und Kaiser von Gottes Gnaden*, München 1943.
- Fears 1977: Jesse Rufus Fears, *Princeps a diis electus: The Divine Election of the Emperor as a Political Concept at Rome*, Rom 1977.
- Glei 2006: Reinhold F. Glei, „Parodia“ und Parodie. Aspekte intertextuellen Schreibens in der lateinischen Literatur der Frühen Neuzeit, Tübingen 2006.
- ders. 2013: Die Auflösung des Textes. Zur literarischen, grammatischen und mathematischen Centonisierung Vergils, in: Manuel Baumbach / Wolfgang Polleichtner (Hrsg.), *Innovation aus Tradition. Literaturwissenschaftliche Perspektiven der Vergilforschung*, Trier 2013, 167–186.
- Gundel 1953: Hans Georg Gundel, *Devotus numini maiestatique eius*. Zur Devotionsformel in Weihinschriften der römischen Kaiserzeit, *Epigraphica* 15 (1953) 128–150.
- Heering 1927: Walter Heering, *Kaiser Valentinian I. (364–375 n. Chr.)*, Magdeburg 1927.
- Heim 1990: François Heim, *Vox exercitus, vox dei. La désignation de l'empereur charismatique au IV^e siècle*, in: *Revue des études latines*, 68 (1990) 160–172.
- Herzog 1989: Reinhart Herzog (Hrsg.), *Restauration und Erneuerung. Die lateinische Literatur von 284 bis 374 n. Chr.* (Handbuch der Altertumswissenschaft, Abt. 8), Bd. 5, München 1989.
- Hinds 2014: Stephen Hinds, *The Self-conscious Cento*, in: Marco Formisano / Therese Fuhrer (Hrsg.), *Décadence. „Decline and Fall“ or „Other Antiquity“?*, Heidelberg 2014, 171–197.
- Hoch 1997: Christoph Hoch, *Apollo Centonarius. Studien und Texte zur Centodichtung der italienischen Renaissance*, Tübingen 1997.
- Höschele 2018: Regina Höschele, *Et Vergilium faciamus impudentem*. Die textuelle Defloration eines jungfräulichen Dichters, in: Markus Schauer / Johannes

- Zenk (Hrsg.), *Text, Kontext, Klartext*. Festschrift für Niklas Holzberg zum 70. Geburtstag, Berlin / Boston 2018, 95–119.
- Horstmann 2004: Sabine Horstmann, *Das Epithalamium in der lateinischen Literatur der Spätantike*, München 2004.
- Hughes 2013: Ian Hughes, *Imperial Brothers. Valentinian, Valens and the Disaster at Adrianople*, Barnsley 2013.
- Imhof 1957: Max Imhof, *invictus*, in: Hans Wieland / Max Imhof, *Beiträge aus der Thesaurus-Arbeit X*, *Museum Helveticum* 14 (1957) 193–215, hier 197–215.
- Kienast 2017: Dietmar Kienast / Werner Eck / Matthäus Heil, *Römische Kaisertabelle. Grundzüge einer römischen Kaiserchronologie*, Darmstadt 2017.
- Kneissl 1969: Peter Kneissl, *Die Siegestitulatur der römischen Kaiser. Untersuchungen zu den Siegerbeinamen des ersten und zweiten Jahrhunderts*, Göttingen 1969.
- Kraggerud 2010: Egil Kraggerud, *Vergil's Introduction to His Sixth Eclogue*, *Symbolae Osloenses* 84 (2010) 111–124.
- Künzer 2018: Isabelle Künzer, *Ducis boni imperatoriam virtutem esse*, *Hermes* 146 (2018) 298–311.
- Lenski 2002: Noel Lenski, *Failure of Empire. Valens and the Roman State in the Fourth Century AD*, Berkeley 2002.
- Leppin 2007: Hartmut Leppin, *Der Reflex der Selbstdarstellung der valentinianischen Dynastie bei Ammianus Marcellinus und den Kirchenhistorikern*, in: Jan den Boeft / Jan Willem Drijvers / Daniel den Hengst / Hans Teitler (Hrsg.), *Ammianus after Julian. The Reign of Valentinian and Valens in Books 26–31 of the Res Gestae*, Leiden / Boston 2007, 33–51.
- Lizzi Testa 2004: Rita Lizzi Testa, *Senatori, popolo, papi. Il governo di Roma al tempo dei Valentiniani*, Bari 2004.
- Lorenz 1997: Stefan Lorenz, *Imperii fines erunt intacti. Rom und die Alamannen 350–378*, Frankfurt a. M. 1997.
- MacCormack 1981: Sabine G. MacCormack, *Art and Ceremony in Late Antiquity*, Berkeley 1981.
- Marx 1896: Friedrich Marx, *Decimus Magnus Ausonius*, *RE* II 2, 1896, 2562–2580.
- Mause 1994: Michael Mause, *Die Darstellung des Kaisers in der lateinischen Panegyrik*, Stuttgart 1994.
- McCormick 1986: Michael McCormick, *Eternal Victory. Triumphal Rulership in Late Antiquity, Byzantium and the Early Medieval West*, Cambridge 1986.
- McEvoy 2013: Meaghan A. McEvoy, *Child Emperor Rule in the Late Roman West, AD 367–455*, Oxford 2013.
- McGill 2005: Scott McGill, *Virgil Recomposed. The Mythological and Secular Centos in Antiquity*, Oxford 2005.
- dies. 2014: *Ausonius at Night*, *American Journal of Philology* 135 (2014) 123–148.
- Moretti 2008: Paola Francesca Moretti, *Proba e il Cento nuptialis di Ausonio*, in: dies. / Chiara Torre / Giuseppe Zanetto (Hrsg.), *Debita dona, Studi in onore di Isabella Gualandri*, Napoli 2008, 317–347.
- Moroni 2006: Brunella Moroni, *L'imperatore e il letterario nel Cento Nuptialis*, *ACME* 59 (2006) 71–100.
- dies. 2015: *Gli epigrammi di Ausonio per le fonti del Danubio. Tradizione letteraria e arte figurativa*, in: Paola Francesca Moretti / Roberta Ricci / Chiara Torre

- (Hrsg.), *Culture and Literature in Latin Late Antiquity. Continuities and Discontinuities*, Tournhout 2015, 13–23.
- Nagl 1948: Assunta Nagl, Valentinianus I, RE VII A 2, 1948, 2158–2204.
- Niquet 2001: Heike Niquet, Die valentinianische Dynastie und Rom. Das Selbstverständnis der Kaiser und ihre Haltung zur Senatsaristokratie im Licht von Bau- und Ehreninschriften, in: Géza Alföldy / Silvio Panciera (Hrsg.), *In-schriftliche Denkmäler als Medien der Selbstdarstellung in der römischen Welt*, Stuttgart 2001, 125–147.
- Nugent 1990: S. Georgia Nugent, Ausonius’ ‘Late-Antique’ Poetics and ‘Post-Modern’ Literary Theory, in: A. J. Boyle (Hg.), *The Imperial Muse. Ramus Essays on Roman Literature of the Empire*, Vol. 2, 1990, 236–260.
- Olbrich 2011: Konstantin Olbrich, Rule Britannia – zur Rolle Britanniens in der dynastischen Selbstdarstellung Theodosius des Großen, *Klio* 93 (2011) 193–208.
- Omissi 2018: Adrastos Omissi, *Emperors and Usurpers in the Later Roman Empire. Civil War, Panegyric, and the Construction of Legitimacy*, Oxford 2018.
- Pfister 1985: Manfred Pfister, Konzepte der Intertextualität, in: Ulrich Broich / Manfred Pfister (Hrsg.) unter Mitarbeit von Bernd Schulte-Middelich, *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*, Tübingen 1985, 1–30.
- Polara 1989: Giovanni Polara, I centoni, in: Guglielmo Cavallo / Paolo Fedeli / Andrea Giardina (Hrsg.), *Lo spazio letterario di Roma antica*, Bd. 3, Roma 1989, 245–275.
- Pollmann 2004: Karla Pollmann, Sex and Salvation in the Vergilian Cento of the Fourth Century, in: Roger Rees (Hrsg.), *Romane memento, Vergil in the Fourth Century*, London 2004, 79–96.
- Raimondi 2001: Milena Raimondi, Valentiniano I e la scelta dell’Occidente, *Alessandria* 2001.
- Rees 2002: Roger Rees, *Layers of Loyalty in Latin Panegyric AD 289–307*, Oxford 2002.
- Rondholz 2012: Anke Rondholz, *The Versatile Needle. Hosidius Geta’s Cento „Medea“ and Its Tradition*, Berlin 2012.
- Rösch 1978: Gerhard Rösch, Ὀνομα βασιλείας. Studien zum offiziellen Gebrauch der Kaisertitel in spätantiker und frühbyzantinischer Zeit, Wien 1978.
- Rücker 2012: Nils Rücker, Ausonius an Paulinus von Nola. Textgeschichte und literarische Form der Briefgedichte 21 und 22 des Decimus Magnus Ausonius, Göttingen 2012.
- Salanitro 1997: Giovanni Salanitro, *Osidio Geta e la poesia centonaria*, ANRW 2.34.3, 1997, 2314–2360.
- Saylor Rodgers 2012: Barbara Saylor Rodgers, Divine Insinuation in the Panegyrici Latini, in: Roger Rees (Hrsg.), *Latin Panegyric*, Oxford 2012, 289–334.
- Schaaff 2003: Ulrich Schaaff, *Münzen der römischen Kaiserzeit mit Schiffsdarstellungen im Römisch-Germanischen Zentralmuseum, Mainz* 2003.
- Schäfer 1972: Eckart Schäfer, Das Staatsschiff. Zur Präzision eines Topos, in: Peter Jehn (Hrsg.), *Toposforschung. Eine Dokumentation*, Frankfurt 1972, 259–292.
- Schmidt-Hofner 2008: Sebastian Schmidt-Hofner, *Reagieren und Gestalten. Der Regierungsstil des spätrömischen Kaisers am Beispiel der Gesetzgebung Valentinians I.*, München 2008.

- Schmidts 2017: Thomas Schmidts, Schiffsdarstellungen auf Münzen der Römischen Kaiserzeit, in: Heide Frielinghaus / Thomas Schmidts / Vasiliki Tsamakda (Hrsg.), *Schiffe und ihr Kontext. Darstellungen, Modelle, Bestandteile – von der Bronzezeit bis zum Ende des Byzantinischen Reiches*, Mainz 2017, 105–119.
- Schwitler 2016: Raphael Schwitler, Der obszöne Leser: Vergil-Kritik und apologetische Strategie in Ausonius' *Centonuptialis*, 101–131, *Museum Helveticum* 73 (2016) 192–210.
- Seek 1912: Otto Seek, Gratianus, RE, 14. Halbband, 1912, 1831–1839.
- Shanzer 1998: Danuta Shanzer, The Date and Literary Context of Ausonius' *Mosella*: Ausonius, Symmachus, and the Mosella, in: Peter Knox / Clive Foss (Hrsg.), *Style and Tradition, Studies in Honor of Wendell Clausen*, Stuttgart / Leipzig 1998, 284–305.
- dies. 1998a: The Date and Literary Context of Ausonius's „*mosella*“. *Valentinian I's Alamannic Campaigns and an Unnamed Office-Holder*, *Historia. Zeitschrift für Alte Geschichte* 47 (1998) 204–233.
- Sivan 1992: Hagith Sivan, The Dedicatory Presentation in Late Antiquity. The Example of Ausonius, *Illinois Classical Studies* 17 (1992) 83–101.
- Sogno 2006: Cristiana Sogno, Q. Aurelius Symmachus. A Political Biography, *Ann Arbor (Mich.)* 2006.
- Straub 1939: Johannes Straub, *Vom Herrscherideal in der Spätantike*, Stuttgart 1939.
- Teitler 2007: Hans Carel Teitler, Ammianus on Valentinian. Some Observations, in: Jan den Boeft ... (wie Leppin 2007), 53–70.
- Verweyen / Witting 2010: Theodor Verweyen / Gunther Witting, *Einfache Formen der Intertextualität. Theoretische Überlegungen und historische Untersuchungen*, Paderborn 2010.
- Weinstock 1957: Stefan Weinstock, Victor and Invictus, *The Harvard Theological Review* 50 (1957) 211–247.
- Wienand 2012: Johannes Wienand, *Der Kaiser als Sieger. Metamorphosen triumphaler Herrschaft unter Constantin I.*, Berlin 2012.
- Zanker 1987: Paul Zanker, *Augustus und die Macht der Bilder*, München 1987.

Zürich

Gerlinde Bretzigheimer